

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettizeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 156.

Sonntag, den 6. Juli 1912.

19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Bassermänner und Fuhrmänner.

Der unaufhaltsame Zerfallsprozess innerhalb der ehemals mächtigen nationalliberalen Partei wird trefflich beleuchtet durch einen Leitartikel des „Hamburger Echo“, den wir hier wiedergeben.

Der alte Bassermann von 1848 sah seine unheimlichen „Gestalten“ in Berlin auf der Straße. Der „junge“ Bassermann von heute sieht seine unheimlichen Gestalten hinter den feuer- und diebesichernden Geldschranken der rheinisch-westfälischen Großindustrie und Großbourgeoisie. Lange wollte oder konnte er sie nicht in ihrer ganzen Unheimlichkeit sehen; nachdem sie ihn aber zum „roten Petroleum“ von Mannheim gestempelt und die „Gestalt“ Fuhrmann mit der „Nationalliberalen Vereinigung“ vorgeschickt haben, weiß man, was kommen wird. Die nationalliberale Partei fällt auseinander; es gibt abermals eine Session. Noch ist es nicht so weit, aber man sieht es kommen.

Die Großindustriellen drohten schon lange mit Abfall, das heißt mit Entziehung der Zuschüsse für die Wahlen. Die Bassermänner waren ihnen nicht gefällig genug gegenüber dem dringenden Verlangen nach mehr „Schutz für die Arbeitswilligen“, d. h. einer neuen Zuchthausvorlage. Der linke Flügel der Nationalliberalen ist gegen eine neue Zuchthausvorlage, um den Rest des „liberalen“ Scheins nicht gänzlich auszulöschen. Ein solches ist aber zurzeit das Ziel der Sehnsucht aller Schlottjunker und Scharfmacher. Das zeigt sich schon in der charakteristischen Verfolgung des wahrhaftig nicht mit revolutionärem Öl gesalbten Professors Lujó Brentano, der sich über die Hingegarbe „despektierlich“ geäußert hat und deshalb mit denkbar größter Gehässigkeit der „Massenverheugung“ beschuldigt wird.

Die Fuhrmänner mußten einen Anlaß haben, mit den Bassermännern zu brechen. Und er fand sich bei der Präsidentschaftswahl im Reichstage. Einige Bassermänner wagten es, für die sozialdemokratischen Kandidaten zu stimmen, und — unerhört! — ein sozialdemokratischer Vizepräsident ward gewählt. Als bald erhob sich ein fürchterliches Geschrei bei den „echten“ Nationalliberalen, und die Freier knickten zusammen; sie frevelten nicht wieder bei der definitiven Wahl des Präsidiums. Aber das half nichts, der neugebackene „Staatsmann“ Fuhrmann begründete die „Nationalliberale Vereinigung“. Die Auseinandersetzungen zwischen den beiden Richtungen sollen wohl die öffentliche Meinung irreführen; sie gehen wie die Raze um den heißen Brei herum. Sonst liegt die Sache sehr einfach. Die Fuhrmänner werden die finanzielle Unterstützung bei den Wahlen weiter erhalten, die Bassermänner aber nicht. Und damit werden die letzteren im Lauf der Dinge zu einer kleinen Gruppe herabgedrückt werden. Vielleicht geht diese kleine Gruppe in der fortschrittlichen Volkspartei auf. Der enge Zusammenschluß von Nationalliberalen und Volkspartei in Württemberg dürfte für die kommenden Landtagswahlen vielleicht als ein Symptom gelten.

Damit hätte die nationalliberale Partei, die soviel Unheil in Deutschland angerichtet, ihren Kreislauf vollendet. Sie ging aus der alten preussischen Fortschrittspartei hervor, indem eine Anzahl von Mitgliedern dieser Partei nach dem Verfassungskonflikt sich mit Bismarck versöhnten und ihm in demnächst für sein verfassungswidriges Regiment bewilligten, als die preussische Armee bei Königgrätz gesiegt hatte. Von der Gründung des Reiches ab wurde diese Partei die Schlepptreuerin Bismarcks und wagte nicht, ihre Macht anzuwenden, um den neuen Zustand freihändig zu gestalten. Als später der nationalliberale Abgeordnete Lascker einmal wieder von „Volksrechten“ sprach, meinte Bismarck höhnisch, das seien „deklamatorische Redensarten“. Die Partei machte sich zum Werkzeug für Unterdrückung und Entrechtung des Volkes und bewilligte 1878 das Sozialistengesetz. Die Strafe für diese Missetat folgte auf dem Fuße, denn die Partei verlor ihre bisherige politische Macht, indem sie sich doppelt spaltete. Zunächst splitterte sich die Gruppe Schanz-Volk ab, welche schon 1879 mit der Schutzzöllerei Bismarcks durch dick und dünn gehen wollte; 1880 traten die freihändlerischen Elemente aus der Partei und bildeten mit der alten Fortschrittspartei die Freisinnige Partei, die durch den nationalliberalen Zusatz von den Traditionen der alten Fortschrittspartei abgedrängt wurde. Während der Rest der nationalliberalen Partei sich den agrarischen Deutepolitikern anschloß, stellte er sich zugleich in den Dienst des Großkapitalismus, trieb aber auch sogenannte Mittelstandspolitik und blieb zugleich im Gefolge Bismarcks,

nachdem der törichte „Kulturkampf“ das Zentrum groß gemacht hatte. Die „Vielseitigkeit“ und „Schmiegsamkeit“ der nationalliberalen Partei bewirkte, daß lange Jahre hindurch bei den Volksmassen das Wort „liberal“ als ein Schimpfwort galt. Die Partei ging stetig zurück, nachdem sie noch einmal durch die „Angstwahl“ von 1887 einen künstlichen aber vorübergehenden Aufschwung erfahren hatte. Sie beteiligte sich hervorragend an dem Durchdrücken des Zolltarifs von 1902 und hat sich noch kurz vor der neuesten Spaltung einmütig wieder für die agrarische Verteuerungspolitik erklärt.

Nunmehr ist aber der völlige Niedergang der Partei, die sich in ihrer Anmaßung einst „die Partei des gebildeten Bürgertums“ nannte, nicht mehr aufzuhalten. Wenn sie aus unserem politischen Leben verschwunden sein wird, so kann das von keinem Verstandigen bedauert werden. Denn diese Partei ist es wieder gewesen, die im neuen Reichstage der schwarzblauen Reaktion das Übergewicht verschafft hat, und die es verhindert, der agrarischen Deutepolitik endlich Halt zu gebieten.

Diese völlig abgewirtschaftete Partei, die keinen Boden mehr im Volke hat und in Ermangelung künstlicher finanzieller Anspäppelung durch die Großindustrie kläglich dahinsinken muß, hat sich immer noch ein Bestehen gewahrt: die ungeheuerliche, bis zum Größenwahn gehende Selbstüberschätzung und das Phrasengeklänge, welches die Aufmerksamkeit von der Leere dieser Richtung abhalten soll. Im Februar ruft ein Nationalliberaler aus: „Wir müssen wieder politisch werden, von neuem lernen mit Idealen uns das Herz zu erfüllen!“ — Es ist gut, daß dieser Edle uns nachher auch sagt, wie seine Ideale aussehen. Er meint, eine Session sei noch nicht da, es könne aber eine solche kommen. Er meint ferner, sie würde „auf lange hinaus das Bürgertum lahmlegen“. Und er fährt fort: „Soll heißen: jene in Handel und Wandel, in Studierstube und Laboratorium emporgekommenen Schichten, die das neue Deutschland tragen, und denen zu mehr Einfluß auf Staatsgeschäfte und -geschicke zu verhelfen wir diesen Reichstag angeblich wählten.“

Also nur die „emporgekommenen“ Schichten tragen Deutschland — die ganze breite Masse der arbeitenden Schichten, die „enterbt“ bleiben, sind für eine solche „Größe“ nur das Pedestal, auf welchem die nationalliberalen Auserwählten „unsere Geschäfte und Geschicke“ zu leiten so gültig sein wollen. Und dieses edle Streben zu verwirklichen, war der eigentliche Zweck des Reichstags! Nun, daß diese Bäume nicht in den Himmel wachsen, dafür ist gesorgt.

Schadenfreude ist sonst unsere Sache nicht. Wenn wir aber daran denken, daß Nationalliberale und Sozialdemokraten im gleichen Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts ihr Parteilieben begründet haben, wenn wir ferner daran denken, mit welcher gehässigen Fanatismus und mit welcher berechneter Bosheit die Nationalliberalen seinerzeit die Verfolgung der Sozialdemokratie mit dem Ausnahmegefes förderten, und wie ihre Presse große Aufreufe brachte, die sozialdemokratischen Arbeiter zu maßregeln — da können wir doch nicht umhin, eine nicht geringe Genugtuung zu empfinden, wenn wir sehen, wie diese Partei in Trümmer geht, während die von ihr mit so niedrigen Mitteln beherrschte Sozialdemokratie ein so eminentes Wachstum aufweist und der Zeitepoche ihr Gepräge gibt.

Wenn die Nationalliberalen nach „Idealen“ schreien, dann beweist dies, daß sie mit ihrem Latein zu Ende sind.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Zerichow für Hagenow.

„Die Konservativen und Agrarier möchten die Scharte von Hagenow-Grevesmühlen, die ihrem Renommierhandwerker Pauli das Mandat kostete, gern wieder ausweihen. Die „Deutsche Tageszeitung“ hofft, daß sich dazu im Wahlkreise Zerichow Gelegenheit bieten werde. In einer Zuschrift aus Mecklenburg wird der Auffassung entgegengetreten, daß durch den liberalen Sieg in Hagenow-Grevesmühlen die Position der Linken im Reichsparlament dauernd gestärkt, die der Rechten geschwächt worden sei. Auch auf Seite der Linken seien Mandatskassierungen zu erwarten und damit werde vielleicht in Bälde den Konservativen und Agrariern die Möglichkeit eröffnet, die Scharte von Hagenow-Grevesmühlen wieder auszumengen. Diese Hoffnung wird dann wie folgt begründet:

„Es handelt sich nämlich um das Mandat in Magdeburg 3 (Zerichow), das wiederholt in konservativem Besitz gewesen ist, während der Legislaturperiode von

1907/12 durch den Major von Byern vertreten war. Bei den Januarwahlen siegte dort bekanntlich der Sozialdemokrat Haupt, aber nur mit einer Mehrheit von sieben Stimmen: für v. Byern stimmten 15256, für Haupt 15263 Wähler. Die Wahl ist angefochten worden, und wie der gewiß unverdächtigen „Kölnischen Zeitung“ aus dem Wahlkreise mitgeteilt wurde, haben die infolge des Beschlusses der Wahlprüfungskommission des Reichstages angestellten Ermittlungen die Berechtigung der von konservativer Seite erhobenen Beschwerden ergeben. Da nun sicherlich die behördlichen Feststellungen bis zum November abgeschlossen sein, und der Wahlprüfungskommission vorliegen werden, so ist auf eine baldige Kassierung des Mandats zu rechnen. Zu dieser Annahme muß man um so mehr gelangen, als die Wahlprüfungskommission im Paulischen Falle mit großer Schnelligkeit gearbeitet hat, und die liberalen sowie sozialdemokratischen Mitglieder des Ausschusses alles sicherlich peinlich vermeiden werden, was geeignet erscheinen könnte, die Annahme des Messens mit zweierlei Maß zu rechtfertigen.“

Der Mecklenburger, der das schreibt, hat also trotz der Paulischen Angriffe auf die Wahlprüfungskommission, die auch in der „Deutschen Tageszeitung“ ein Echo gefunden haben, noch Vertrauen in die Unparteilichkeit der Wahlprüfungskommission. Ob diese nach den stattgehabten amtlichen Ermittlungen zur Kassierung des Mandats unseres Genossen Haupt kommen wird, läßt sich ja im voraus nicht sagen. Wenn es aber geschieht, so ist damit noch keineswegs gesagt, daß es den Konservativen dann gelingen werde, das Mandat wiederzuerobieren. Haupt hatte in der Hauptwahl im Januar 11992 Stimmen, der Konservative 9870 und der Freisinnige 8291 Stimmen. Wäre nicht auch hier die größere Hälfte des Freisinnigen zur Reaktion angehängt, dann hätte Haupt mit großer Mehrheit gewählt werden müssen. Wenn eine Neuwahl notwendig werden sollte, dann wird der Fortschritt wieder einmal zeigen können, ob es ihm mit der Bekämpfung der Reaktion wirklich ernst ist.

Auf der Suche nach neuen Reichsteuern.

Dem geldgierigen Moloch, der sein Augenmerk auf die neueste Erfindung unserer Mordwaffentechnik richtet, apportieren die Patrioten neue Steuerprojekte. Das Juliheft der Münchener Halbmonatsschrift Janus drückt das Erlaunen der Redaktion darüber aus, daß man bei uns noch nicht nach französischem Muster eine Besteuerung der Musikinstrumente vorgeschlagen hat. Da diese Artikel zu den Luxusgegenständen gehören, müßten sie doppelt belastet werden: durch eine Luxussteuer beim Ankauf, sodann durch eine fortlaufende Gebrauchssteuer; erstere sollte „nur 30 bis 50 Mark“, letztere etwa 50 Mark betragen. Mit der respektablen Summe dieses Steuerergebnisses bekäme der Staat Mittel zu „sozialen Zwecken“. Steuerfrei sollten jene Personen bleiben, die durch ein Instrument ihr Brot verdienen — jedenfalls denkt der Janus an die dreihörigen Kriegsveteranen. Ferner wünscht das Doppelgesicht des Steuerfinders, daß die Gebrauchssteuer denen erlassen wird, die ein eigenes Anwesen besitzen und es nicht zu Vermietungszwecken benutzen.“

Der „Janus“ verbindet mit dieser Steuerkröpfung auch kulturelle Tendenzen: den Schutz „friedliebender Mitmenschen“ vor Belästigungen und die Bekämpfung des „aufdringlichen und taktlosen Dilettantismus.“

Und von einer solchen Steuertechnik, welche die Villenbesitzer, Rittergüter, hohe Staatsbeamten usw. verschont, rühmt der „Janus“, daß sie „nur bemittelte Klassen treffen und den kleinen Mann durchaus nicht belasten würde.“

Wenn der Arbeiter glaubt, in seinem Kinde das Talent für Musik entdeckt zu haben, und daselbe ausbilden lassen will, muß er Instrumentensteuer zahlen, weil er in einer Mietswohnung haust. Der im Villaviertel progende Hausbesitzer kann den Dilettantismus seiner Kinder steuerfrei sich entsalzen lassen.

Ein Ministerurteil über sozialdemokratische Steuerpolitik.

Der reichsländische Staatssekretär Jörn v. Bulach hat sich jetzt nach Schluß der ersten Landtagsession mit den parlamentarischen Mitarbeitern des klerikalen Blattes „Lorrain“ über Regierung und Parlament im Reichsland unterhalten und hat dabei einiges aus der Schule geplaudert. So erklärte er, daß die Regierung in der Frage des Gnadenfonds, der zuerst in der Budgetkommission gestrichen, dann aber durch den schmählichen Anfall des Zentrums im Plenum angenommen wurde, nicht nachgegeben hätte. Interessanter sind jedoch die Äußerungen, die der Minister über die Steuerpolitik der sozialdemokratischen Landtagsfraktion gemacht hat. Es handelt sich um die bevorstehende Steuerreform und da meinte er: „Innerhalb der Kommission werden wahrscheinlich sehr

verschiedenartige Vorschläge seitens der verschiedenen Parteien zu beobachten sein. Die Tendenz der Sozialdemokraten besonders wird dahingehen, die kleinen Steuerzahler, den Arbeiter, den kleinen Handwerker, den kleinen Bauer zu schonen. Und im Grunde ist an diesem Vorgehen nichts Auffallendes. Die Sozialdemokraten werden darauf bestehen, für die besitzenden Klassen übermäßige Lasten vorzuschlagen.

Für dieses Zeugnis werden die Merkmalen und Liberalen dem Staatssekretär wenig Dank wissen. War es doch bisher ihre besondere Stärke, den Handwerker und Bauer vor der sozialdemokratischen Steuerpolitik grüßel zu machen. Und nun spuckt den Bürgerlichen sogar ein Minister in die Agitationsjuppe!

### Ärzte und Krankenkassen.

Die Reichsversicherungsordnung enthält eine Bestimmung, nach der eine Krankenkasse, bei welcher eine ärztliche Versorgung zu angemessenen Bedingungen ohne ihr Verschulden gefährdet ist, vom Oberversicherungsamt ermächtigt werden kann, statt der ärztlichen Behandlung ihren Mitgliedern eine bare Leistung bis zu zwei Dritteln des Krankengeldes zu gewähren. Wie eine Berliner Korrespondenz wissen will, besteht die Absicht, diese Bestimmung schon vor dem Inkrafttreten der Krankenversicherung in Gültigkeit zu setzen, falls von ärztlicher Seite einer Regelung der ärztlichen Versorgung auf Grund der neuen Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung Schwierigkeiten gemacht werden sollten.

### Die armen Arbeitgeber.

Das A und O der Scharfmacherweisheit ist und bleibt der „Schutz der Arbeitswilligen“. In einem „sozialen Rückblick“, den Dr. Länzer, einer der wissenschaftlichen Beiräte des Arbeitgeberverbandes, in der „Post“ auf das erste Halbjahr 1912 wirft, wird geklagt:

Der Schutz der Arbeitswilligen, dessen Notwendigkeit sich wohl kaum noch jemand verschließt, soll nach Haltung von Regierung und Reichstag wohl auch weiterhin noch ein „Problem“ bleiben; man scheut sich, mit festem Griff hineinzupacken und das Streikpostensystem, die Wurzel aller Ausschreitungen, zu verbieten, man will sich mit den bestehenden Gesetzen genügen, die angeblich ausreichend sein sollen. Große Mittel sind in unsrer Zeit nicht beliebt, Gold wirkt aufreizend, man nimmt lieber Scheidemünze. So bleiben die Arbeitgeber in der Hauptsache immer wieder auf sich angewiesen, und sie mögen sich trösten mit dem Worte: Selbst ist der Mann! Das mag ihr vornehmster Schutz und Schild sein.

Es ist eine starke Behauptung, daß die Arbeitgeber auf sich selbst angewiesen seien. Hat sich nicht gerade wieder bei den Kämpfen im ersten Halbjahr 1912 gezeigt, wie auf ihrer Seite Polizei, Gendarmerie, Soldaten, Maschinengewehre und andere Mächte des Klassenstaats stehen!

### Ein Wahlrechts-Reformator.

Der freikonservative Freiherr v. Zedlitz benützt die parlamentarische Feierzeit, allerhand Mittelchen ausfindig zu machen, wie sich der Wahlreformpelz waschen läßt, ohne ihn naß zu machen. Er konstatiert in einem Artikel des „Tag“ zunächst, daß die liberalen und Zentrumsbrücker bei der letzten Abstimmung über den freimüthigen Wahlrechtsantrag mit voller Absicht geseht haben:

Es ist vielmehr viel wahrscheinlicher, daß ihre große Mehrzahl gegen den Antrag war, aber sich nicht durch eine ablehnende Stimmgabe mit dem grundsätzlichen Standpunkte der Partei in Widerspruch setzen wollte und deshalb der Abstimmung fernblieb. Die fehlenden Nationalliberalen gehören überwiegend dem rechten Flügel an, ein Teil von ihnen verzichtet lieber ungerne auf die öffentliche Stimmgabe, alle aber büßten sich mit der geheimen und direkten Wahl nur in Verbindung mit einer sie befriedigenden Regelung des Wahlrechts selbst befreundeten können. Auch im Zentrum war, wie ich bestimmt weiß, die Meinung sehr verbreitet, daß beide Seiten der Sache untrennbar zusammenhängen, manche hielten sich durch das konservativ-kerikale Kompromiß von 1910, geheime, aber indirekte Wahl, noch für gebunden, andere endlich stießen sich an der Forderung, daß noch in dieser Sitzung die Linke der Gesetzgebung ergriffen werden sollte. Kurzum, wenn jeder so hätte abstimmen wollen, wie er in seinem Saaren dachte, würde die Mehrheit gegen den Antrag sicher eine noch viel größere gewesen sein.

Die schwarzen und die liberalen Heuchler können sich nun bei Zedlitz dafür bedanken, daß er ihnen einen Strich durch die Wahlreformhändelei macht. In der Sache selbst ist Herr v. Zedlitz natürlich völlig einig mit ihnen: unter allen Umständen Verhinderung jeder wirklichen Wahlreform! In den päpstlichen Kreisen möchte er, um die allergrößten Absurditäten zu beseitigen, die gesetzliche Festlegung einer Minimalzahl der Wähler in der ersten und zweiten Klasse, auf dem Lande soll alles bleiben wie es ist:

Schlägt die Regierung die auf größere Gemeinden beschränkte Minimierung vor, und legt sie hinter ihren Vorschlag den nötigen Nachdruck, so wäre auch Aussicht vorhanden, dafür sowohl Konservative wie Nationalliberale zu gewinnen: Die erstere, weil das flache Land, dem ihr Interesse vornehmlich gilt, unberührt bleibt, die Nationalliberalen, weil ihr Minimierungsvorschlag, wenigstens insoweit, als das Verbesserungsbedürfnis reicht, verwirklicht wird. Die tatsächliche Lösung des gesetzgeberischen Problems erscheint somit auch parlamentarisch gangbar und daher ernstlicher Erwägung wohl wert.

Und die Wähler? Die Zedlitzer mögen gewöhnt sein, diesen Faktor bei ihren parlamentarischen Manövern außer Betracht zu lassen, aber die Wähler selbst werden sagen, daß ihnen ihr Recht — und ihr ganzes Recht —, trotz des reaktionären Dreieckes im preussischen Reichsparlament.

### Agrarische Wirtschaftspolitik!

In welchen eigenartigen Verhältnissen wir unter der Herrschaft der agrarischen Wirtschaftspolitik geleben, darüber gibt die Außenhandelsstatistik interessante Aufschlüsse.

Über die Agrarwirtschaft macht die Ernährung des deutschen Volkes unabhängig vom Auslande. Die Einfuhr der Erzeugnisse der Agrarkultur wächst fast unausgesetzt. Nach Menge und Wert betrug sie:

	Menge in Mill. Doppelztr.	Wert in Mill. Mk.
1909 . . . . .	231	5725
1910 . . . . .	235	5950
1911 . . . . .	265	6458
1911 (Januar bis Mai) . . . . .	88	2547
1912 . . . . .	99	2895

Im laufenden Jahre wird die Einfuhr die vorjährige wieder bedeutend übertreffen. Aber gleichzeitig ist auch die Ausfuhr eines wichtigen Nahrungsmittels gestiegen. Das deutsche Volk muß schwer dafür bluten. Wir meinen die Ausfuhr von Roggen! Die eingeführten Nahrungsmittel werden durch Zölle und Verbrauchsabgaben versteuert. Für den eingeführten Roggen müssen wir dafür Ausfuhrprämien bezahlen. Es wurden an Roggen mehr aus- als wie eingeführt in den ersten 5 Monaten 1911: 353 901 Doppelzentner, in diesem Jahre jedoch 2 044 992 Doppelzentner! Unter Berücksichtigung der Mehleinfuhr stellt sich der diesjährige Exportüberschuss auf 3 658 000 Doppelzentner. Die Ausfuhrprämien dafür betragen 18 240 000 Mark. Diese Summe hat das deutsche Volk zu zahlen, damit deutscher Roggen ins Ausland geschafft werden kann und dann müssen wieder viele Millionen aufgebracht werden in Zöllen usw., um Lebensmittel über die Grenze zu holen. In den ersten 5 Monaten dieses Jahres ergeben die Zölle auf eingeführtes Getreide rund 90 Millionen Mark. Je mehr die Erzeugung und die Ausfuhr gesteigert wird, um so mehr Ausfuhrprämien hat das deutsche Volk zu zahlen!

### Preußentum.

Es steht mit der kritischen Stimmung, die im Zentrum ganz allgemein gegen die Konservativen herrscht, im Zusammenhang, wenn die „Köln. Volkszeitung“ neuerdings auch einige wenig lebenswürdige Bemerkungen über das spezifische Preußentum macht, wie es dort, wo die Konservativen zu Hause sind, seine Vertretung findet. Das rheinische Blatt will die guten Seiten des Beamtentums und der Dynastie, denen Preußen, von dem man mit Recht sagt, es habe sich groß gehungert, seine Bedeutung verdanke, nicht verkennen, aber es muß doch sagen, daß diese vorzüglichen Eigenschaften seit einiger Zeit vielfach mehr und mehr im Schwindeln begriffen sind, nämlich seitdem Deutschland reich geworden ist.

„Uppigkeit des Lebens führt auch oft zur Ueberhebung. Die Schneidigkeit war ja auch schon früher eine hervorragende Eigenschaft des Preußentums, aber man warf sich doch nicht so in die Brust. Ein Engländer jagte mir einmal, er habe immer bemerkt, daß in Preußen alle Beamten und hochgestellten Persönlichkeiten zu untergeordneten Leuten in einem „ärgerlich überlauten Ton“ sprächen.

Die Religion ist in Preußen „kommentarmäßig“, aber nicht selten weniger um ihrer selbst willen, als weil das den Intentionen des obersten Kriegsherrn entspricht, der nach der Vorstellung des Unteroffiziers gleich hinter dem lieben Gott rangiert. Charakteristisch ist das bekannte Bild, wo Kaiser Wilhelm I. nach seinem Tode zu Pferde in den Himmel reitet, von der ganzen Korona ehrfurchtsvoll begrüßt. Es fehlt nur, daß der liebe Gott selber salutiert und sich vom Platze erhebt. Jedenfalls ist nach preussischer Auffassung auch in religiösen und kirchlichen Dingen das Wort St. Majestät allein maßgebend. — Cäsaropapismus und Staatsomnipotenz sind echt preussische Dinge. Nach der Lehre des preussischen Staatsphilosophen Hegel ist ja der Staat auch der „wirklich präzente Gott“. Wenn sich ein Preußenbund bildet, so möchten wir ihm empfehlen, nach dieser Richtung auf Reformen, bezw. eine Änderung der herrschenden Auffassung hinzuwirken.“

Die Aufforderung an den kommenden Preußenbund, hier Wandel zu schaffen, kann selbstverständlich nur ironisch gemeint sein. Denn darum geht es seinen Vätern keineswegs, durch Rückkehr zu partianisch-einfachen Sitten dem Preußentum neue Kraft zu verleihen. Noch viel weniger ist ihnen darum zu tun, für Preußen Sympathien zu erwerben und einer von ihnen hat sich ja auch ganz offen zu dem Grundsatze bekannt, „oderint dum metuant“, mögen sie uns hassen, wenn sie uns nur fürchten. Ihr Ziel ist nicht eine innere Reform des Preußentums, sondern die Errichtung einer Art von vorrussischer Gewalt Herrschaft in Deutschland, und sie würden sich selbst ins Gesicht schlagen, wenn sie, dem Rat der „Köln. Volksztg.“ folgend, auf die angeblich erst infolge des Reichtums so stark in die Erscheinung getretene, in Wirklichkeit aber dem preussischen Junker angeborene und dem Bureaunkratem eingemimpfte Ueberhebung bekämpfen wollten.

### Rußland.

Der Pogrom setzt wieder ein. In Schunsk a Wolja bei Podz war in einer jüdischen Familie das christliche Dienstmädchen plötzlich gestorben. Der Pöbel glaubte an einen Mord und veranstaltete Pogrom. Viele Juden wurden verwundet, mehrere Häuser zerstört. Militär mußte aufgebieten werden, zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. — Hoffentlich greift die Pogrombewegung jetzt nicht weiter um sich, wie es der fehlerhafte Wunsch gewisser Schurken in Staatsstellungen ist.

### Türkei.

Die Militärverschwörung greift trotz aller Behauptungen immer weiter um sich. Nach Berichten aus Konstantinopel hat sich die Militärverschwörung über einen großen Teil der europäischen Türkei verbreitet und ist nicht mehr auf Monastir und Albanien beschränkt. Der von den Verschwörern verlangte Personenwechsel wird kaum mehr zu vermeiden sein, damit die Einheit in der Armee wiederhergestellt wird.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten

Sonnabend, den 6. Juli.

In Vertretung. Für die Dauer der Abwesenheit des Senators Dr. Fehling hat Senator Dr. Stooß den Vorsitz in der Justizkommission des Senates, Senator Heine den Vorsitz in der Beamtenkommission des Senates und Senator Rabe den Vorsitz in der Vorsteherchaft des Heiligen Geist-Hospitals übernommen.

Als „nützliche Elemente“ betätigen sich die ehemaligen Streikbrecher der Lübecker Maschinenbauergesellschaft, die vor einigen Jahren wegen ihrer Revolverheldentaten so unangenehm Bekanntheit mit dem hiesigen Schwurgericht machen mußten, unentwegt weiter. Gegenwärtig betreibt einer von ihnen in Zürich sein unsauberes Handwerk. Darüber wird berichtet: Wie gegen die in Zürich seit längerer Zeit streikenden Maler, sind nun auch gegen die daselbst streikenden Schlosser deutsche Streikbrecher, echte Hingebardisten losgelassen worden, bewaffnet mit Revolvern, Gummischläuchen, Dolchen und anderen charakteristischen Instrumenten sozialer Bestimmung und christlicher Kultur ausgestattet mit den nötigen Fähigkeiten, davon ausgiebiger Gebrauch zu machen, wie ihre bisherigen Leistungen beweisen. Jetzt veröffentlicht die Metallarbeitergewerkschaft im „Volksrecht“ das mit einem vom Streikbrecher „Ayl“ geflüchteter „Arbeitswilligen“ im Polizeibureau aufgenommenen Protokoll das einen äußerst interessanten Einblick in das Treiben der „nützlichen Elemente“ gestattet. Der Mann kam von Oberfeld nach Zürich zu der Firma Granger u. Cie. als Streikbrecher, und zwar am 19. Juni, und er erklärt uns, daß er schon früher davongelaufen wäre, wenn er sich nicht vor den Schläger oder dem Niederschießen durch die bewaffneten Kontrolleure Hansen und Pappe gefürchtet hätte, von denen einer immer vor dem Ausgange Posten steht. Auch die gewerksmäßiger Streikbrecher Braier, Steinfopf und ein Berliner, die verunfallt sind, sind mit Revolvern ausgerüstet, zu denen die Firma auch die Patronen liefert. Den andern Streikbrechern hat sie Gummischläuche geliefert. Als schon vorher ein Arbeitswilliger namens Faust, Schlosser, geflüchtet war, befahl der Fabrikant Granger, die Waffen einzuspecken zu verflecken, da eine polizeiliche Untersuchung zu gewärtigen sei. Die Revolver wurden dann zum Teil der Köchin übergeben, zum andern Teil im Ofen des Gzimmers versteckt und die wirklich erschienene Polizei fand sie nicht. Der Sonntagspausiergang wurde unter Aufsicht der Kontrolleure, das heißt Streikbrecheragenten, und eines Meisters Wurf gemacht, der die ganze Beche bezahlte. Zur Charakteristik der „nützlichen Elemente“, zu deren Schutz auch Stadt und Republik Zürich alle Mittel aufwenden, wird mitgeteilt, daß der oben erwähnte Berliner vor drei Jahren in Lübeck bei einer Uebersperung auf zwei Männer geschossen und dafür 1 Jahr und 9 Monate Gefängnis erhalten hat. Auch der Kontrolleur Hansen soll bei einem Lübecker Streik zwei Personen angeschossen haben, vom Gericht aber freigesprochen worden sein. Im gegenwärtigen Streikbrecherarschl in Zürich geht es ebenfalls recht „staatsbehaltend“ zu, indem die Streikbrecher einander mit Revolvern usw. bedrohen. Eine von den Arbeitern der Firma Granger u. Cie. gegen die streikenden Schlosser in der scharfmacherischen Züricher „Bürger-Zeitung“ veröffentlichte Erklärung ist nach der Auslage des geflüchteten Arbeitswilligen in Maschinenschrift den Streikbrechern von der Firma zur Unterschrift vorgelegt und von diesen auch unterschrieben worden. Die Erklärung war aber schon vorher, ohne die Erlangung der Unterschriften abzuwarten, in der „Bürger-Zeitung“ abgedruckt worden. — Ein Kommentar zu dieser Naturgeschichte der Streikbrecher, ihrer Protokolle und Nutzenlieber erübrigt sich. Nur noch das eine ist festzustellen, daß es nur das aller niedrigste Gesindel ist, das sich dem Ausbeutertum zur Verfügung stellt.

Arbeitersekretariat. Die Zahl der Besuche betrug sich im Monat Juni auf 1033 (1050), die der Besucher auf 1158 (1119). — Die eingeklämmerten Zahlen sind die des vorvergangenen Monats. — Davon kamen in derselben Sache wiederholt 168 Personen. Mithin sind im Monat Mai 865 (875) neue Fälle bearbeitet worden. Auskünfte wurden erteilt 1091 (1121), darunter nach auswärts schriftlich 28 (36). Von den Besuchern waren organisiert 570 (570) Personen, und zwar gewerkschaftlich 422, politisch 18, gewerkschaftlich und politisch 130. Unter den verbleibenden 588 Nichtorganisierten befanden sich 281 Angehörige von Organisierten und 7 Organisationsunfähige. Dem Geschlecht nach waren von den Besuchern 797 (746) männlich, 361 (373) weiblich. Den Hauptgruppen nach verteilen sich die Besucher wie folgt: Arbeitnehmer und deren Angehörige 1000 (992); selbständige Gewerbetreibende, Beamte, Bauern etc. und deren Angehörige 133 (119); Vereine, Organisationen und Behörden 25 (8). In Lübeck-Stadt hatten von den Besuchern 829 (824) Personen ihren Wohnsitz, in Lübeck-Land 92 (101), Oldenburg 120 (82), Mecklenburg 58 (57), Preußen 58 (49), und sonstig 6 (6). Die Auskünfte verteilen sich wie folgt: Arbeiterversicherung (Unfall-, Invaliden- und Krankenversicherung) 278 (249), Arbeits- und Dienstvertrag 265 (259), bürgerliches Recht 312 (345), Strafrecht 101 (92), Gemeinde- und staatsbürgerliche Sachen 104 (122), Arbeiterbewegung 11 (17), Privatversicherung 6 (15), Handels- u. Gewerbesachen 8 (12), Verchiedenes 6 (10). Von den Auskünften machten 192 (262) die Anfertigung von 257 (348) Schriftsätzen erforderlich; außerdem gingen aus 27 (41) sonstige Briefe und Postkarten. Ein gingen 168 (258) Postsendungen. Der 17. Juni zeigte mit 68 (67) die höchste, der 24. Mai mit 82 (81) die niedrigste Besucherzahl.

Wie ist Lübecks Handel im Nahverkehr besser zu entwickeln? Wir erhalten von Herrn Carl Hans Kühl folgende Zuschrift mit dem Ersuchen um Veröffentlichung: Der Schreiber ds. hatte während seiner 25-jährigen geschäftlichen Reisetätigkeit in Schleswig-Holstein Gelegenheit, recht genau zu beobachten, wie gerade einige Mittelstädte dieser Provinz es verstanden haben, durch den Ausbau von Kleinbahnen sich zur Handelszentrale ihrer vier-, fünf- und noch mehrmeiligen Umgebung zu machen. Speziell nenne ich Hadersleben, Schleswig, Rendsburg, hier war es jedesmal ein sehr tüchtiger Landrat, der die Sache mit dem Landkreis in Ordnung brachte. Lübeck hat sich ebenfalls aber vergeblich Mühe gegeben nach dieser Richtung sein Geschäft zu heben, leider aber gehörte die Umgebung anderen deutschen Staaten und kein Landrat konnte für Lübeck als einen anderen Staat zur Hebung für dessen Geschäft ein sonderliches Interesse haben. Nachdem nun obige Städte diesen Erfolg gesehen, gehen sie jetzt daran nach Gegenden, wohin bisher keine Kleinbahn gebaut werden konnte, solche durch regelmässige Auto-Omnibusse zu ersetzen. Meistens erhält sich eine solche Linie mit 2 Doppelt-Louren pro Tag bis zu etwa 30 Kilometer Entfernung schon nach kurzer Zeit, ein vorher von Geschäftsleuten gezeichneter Garantiefonds wird wenig in Anspruch genommen. — Dagegen ist der indirekte Nutzen ganz erheblich. Für Lübeck kämen folgende Linien in Betracht: 1. über Selmsdorf nach Daffow, 2. über Schönberg nach Rehna, 3. durch Lauenburg nach Lütjenlee, 4. die Strecke nach Segeberg direkt, 5. die Strecke nach Ahrensbad direkt. Gelingt es durch diese intensivere Verbindung den einzelnen Geschäftigen, von 3000 bis 20000 Mark Mehrumsatz zu er-

teilen, so machen sie solchen ohne Vermehrung ihrer Unkosten. Jetzt zahlen nur 12 Brod. aller Geschäfte hier Gewerbesteuer, d. h. 88 von 100 Gewerbetreibenden verdienen weniger als 3000 Mk. pro Jahr. Dieses Verhältnis anders zu gestalten, ist es allerhöchste Zeit und dazu kann dieses moderne Verkehrsmittel — der Autoomnibus — beitragen, denn gerade die größere Stadt zieht an, die Landbevölkerung, die uns abwandert nach den benachbarten Städten, muß es bequem haben, zu uns zu kommen und wir, d. h. unsere Landreisende (jüngere Kommis) zu ihnen. Die Lage und Stunden, wo sie hier in den Kontoren und Läden wenig beschäftigt, sollen sie ausüben sich mit den Konsumten auf dem Lande bekannt zu machen, ganz sicher kommen solche dann auch zu uns.

**Neuerungen bei der Post und Telegraphie seit 1. Juli.** Verschiedene Neuerungen traten bei der Post und Telegraphie am 1. Juli ein. Die Weiterüberweisung unbestellbarer Zeitungsexemplare für gewonnene Bezahler sowie unbestellbarer Lausche- und Freilegenpläne erfolgt ohne Anschlag einer besonderen Gebühr auch dann, wenn die Unbestellbarkeit der Zeitung dadurch herbeigeführt wird, daß infolge einer Änderung in der Abgrenzung der Postbestellbezirke die Wohnung des Bezahlers dem Bestellbezirk eines anderen Postorts zugeteilt worden ist. Ebenso wird keine Gebühr erhoben, wenn die Weiterüberweisung im Verkehr zwischen Postämtern und den ihnen zugeteilten Postagenturen erfolgt. Im Verkehr zwischen Deutschland und Bosnien-Herzegowina können den Drucksachen sendungen frankierte Karten, Postkarten, Postanweisungen, Kartenbriefe, Blätterzettel usw. wie im Verkehr mit Österreich beigelegt werden. Telegramme nach dem Afrikanischen Rußland und Böhara kosten nur noch daselbe wie nach dem Europäischen Rußland, das Wort also im unmittelbaren Verkehr 20 Pfg., über Österreich, Schweden und Dänemark 40 Pfg. Das Afrikanische Rußland und Böhara treten zum europäischen Vorkontinent über.

**Die Wetterausichten dieses Sommers.** Über den voraussichtlichen Witterungsstand im Sommer 1912 sprach am Mittwoch abend Dr. Richard Hennig im großen Vortragsaal der Treptower Sternwarte. Der Redner erörterte die Hitzeperiode des vergangenen Sommers, der heiß und trocken war und gerade um die Ferienzeit die berühmte Hitzewelle brachte, mit ihren mannigfachen Schäden für die Gesundheit und für die Bodenproduktion. Dieser Sommer wurde „schlecht“ genannt; wie aber soll ein guter Sommer beschaffen sein? Dr. Hennig wies in launiger Weise nach, daß die Bezeichnungen „gut“ oder „schlecht“ mehr dem persönlichen Geschmack des einzelnen, als den typischen Wettervorbedingungen entsprechen. An der Hand von Lichtbildern, die interessante Wolkenformationen darstellten, erklärte der Vortragende die Zeichen des Himmels, die dem Laien ein mutmaßliches Bild von der nächsten Witterung geben können. Feste Prognosen gäbe es überhaupt nicht. Auch der „Wetterfachmann“ könne oft nur den Stand für die nächsten Tage vorhersehen. Die bisherige Gestaltung dieses Sommers lasse keineswegs bestimmte Rückschlüsse auf das fernere Witterungsbild zu. Der Vortragende erläuterte mit Hilfe der Statistik, daß die Hitzeperioden zumeist erst im Juli zur Ausbildung kommen, während in solchen Fällen Frühling und Vorfrühling regnerisch verlaufen. So war es auch im vergangenen Jahre der Fall, in dem von April bis Juni Schönwetterperioden auftraten, während die eigentliche Hitze erst am 22. Juli begann. Der gegenwärtige Sommer falle übrigens, ebenso wie der vorjährige noch in die Periode jenes Sonnenflecken-Minimums, das Wärme und Trockenheit bringt. Wir hatten bis jetzt nur an vereinzelten Tagen größere Hitze; es muß sich erst zeigen, ob der Hochsommer den veränderlichen Charakter beibehält oder ob der Umschwung zur beständigen Wärme eintritt. Nach dem bisherigen Stand erscheint eine Hitzezeit wie die vorjährige nahezu ausgeschlossen, zum mindesten ist eine beharliche Hitzeperiode nach dem heutigen Bilde nicht vorzusehen. Vom Berliner Wetterbureau wird folgendes zu dieser Frage mitgeteilt: „Es besteht begründete Aussicht auf eine baldige Besserung des Wetters. Ein Maximum, das vom Ozean heranzieht und das sich nach Osten hin ausbreitet, bewirkt eine Drehung der Winde. Seit gestern haben kühlere und trockene Winde eingelebt. Zeitminima können zwar noch veränderliches Wetter bringen, aber die Besserung, wenn sie auch nicht zu schnell erfolgen wird, steht bevor. Große Hitze ist nicht zu erwarten, aber ein ausgesprochen wärmeres Wetter, besonders um die Mittagszeit. Die Nächte werden vorläufig kühler sein. Im allgemeinen können wir auf eine behagliche Temperatur rechnen.“

**Lübecker Straßenbahn. Betriebsergebnisse für den Monat Juni 1912.** Befördert sind: 1912: 886 834 Personen, 1911: 653 497 Personen, + 233 337 Personen. Eingenommen sind: 1912: 95 131,28 Mk., 1911: 65 815,66 Mk., + 29 315,62 Mk. — Betriebsergebnisse für die Zeit vom 1. April 1912 bis 30. Juni 1912. Befördert sind: 1912: 2 546 428 Personen, 1911: 1 848 068 Personen, + 698 360 Personen. Eingenommen

sind: 1912: 271 260,79 Mk., 1911: 185 075,24 Mk., mehr 86 185,55 Mk.

**An Staatssteuern und Abgaben gingen im Monat Juni 1912 beim hiesigen Steuerbureau ein:** Einkommensteuer 45 826,18 Mk., Wertzuwachssteuer 2351,— Mk., Grundsteuer 14 475,10 Mk., Eisenbahnsteuer — Mk., Erbschaftsteuer einschl. Erbschaftsabgabe und Zuschläge zur Reichserbschaftsteuer 20 184,18 Mk., Veräußerungsabgabe 21 881,20 Mk., Stempelabgaben 11 640,80 Mk., Schiffsabgaben 57 483,32 Mk., Gewerbesteuer 39,— Mk., zusammen 173 780,78 Mk. gegen 214 764,61 Mk. im gleichen Monat des Vorjahres; mithin 40 983,83 Mk. weniger. Vom 1. April bis Ende Juni gingen insgesamt ein 1 436 498,08 Mk. gegen 1 391 591,53 Mk. im gleichen Zeitraum des Vorjahres; mithin 44 906,55 Mk. mehr.

**Große Unterschlagung.** Der beim Grundbuchamt beschäftigte Bureaugehilfe Haake hat von einem Nachlaß, den er zu verwahren hatte, 17 000 Mk. unterschlagen. Er befindet sich gegenwärtig in einem Berliner Sanatorium.

**Zubalidenversicherung.** Nach § 1465 der Reichsversicherungsordnung haben die Landesversicherungsanstalten die rechtzeitige und vollständige Entrichtung der Beiträge, d. h. das Kleben der Invalidenmarken, zu überwachen. Die Entrichtung der Beiträge für die Invalidenversicherung hat bei der Lohnzahlung und wenn eine solche nicht stattfindet, spätestens bei der Beendigung der Beschäftigung stattzufinden. Bei Versicherten, die durch Vertrag für mindestens ein Vierteljahr dem Arbeitgeber zur Arbeit verpflichtet sind, kann der Arbeitgeber die Marken zu anderer Zeit, spätestens in der letzten Woche jeden Vierteljahrs, einkleben. Auf jeden Fall sind aber die Marken bei Ablauf der Beschäftigung einzukleben. Es kommt noch recht häufig vor, daß wegen verspäteter oder ungenügender Markenverwendung Geldstrafen verhängt werden müssen. Unabhängig von der Strafe und der Nachholung des Rückstandes kann dem Verstraften auch die Zahlung des Ein- bis Zweifachen des Rückstandes auferlegt werden. Da jetzt die Reise- und Ferienzeit beginnt, empfiehlt es sich, schon vor der Abreise die Entrichtung der bis zum 1. Juli d. J. fällig werdenden Beiträge vorzunehmen, um Unannehmlichkeiten vorzubeugen. Es wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß die Marken entwertet werden müssen. Als Tag der Entwertung ist der letzte Tag desjenigen Zeitraumes anzugeben, für welchen die Marke gilt. Da die Beitragswoche mit dem Montag beginnt, so ist bei Einwochenmarken stets das Datum des folgenden Sonntags — bei Zwei- und Dreiwochenmarken das Datum des letzten Sonntags — auf den Marken mit Tinte oder mit einem ähnlich festhaltenden Farbstoff in Ziffern z. B. 30. 6. 12. deutlich anzugeben. Die Zuwiderhandlung gegen die Vorschriften der Markenentwertung zieht Ordnungsgeldstrafe bis zu 20 Mark nach sich.

**Handelsregister.** Am 2. Juli 1912 ist eingetragen bei der Firma Gustav Rath in Lübeck. Zeiger Inhaber: Kaufmann O. Braeger in Neudöhlen. Der Kaufmann H. Dessauer in Berlin ist erneut zum Prokuristen bestellt. — Am 5. Juli 1912 ist eingetragen die Firma: Lübecker Kunstauktionshaus Cornelius C. M. Michaelsen. Lübeck. Inhaber: C. Chr. M. Michaelsen jun., Kaufmann in Lübeck. Angegebener Geschäftszweig: Verwertung von Antiquitäten und Kunstobjekten. — Am 5. Juli 1912 ist eingetragen die Firma: W. H. Dräger u. Co., Lübeck. Persönlich haftende Gesellschafter sind: R. S. W. Dräger, F. C. S. W. Sehm, beide Kaufleute in Lübeck. Offene Handelsgesellschaft. Die Gesellschaft hat am 5. Juli 1912 begonnen.

**R. Strafkammer.** Sitzung am 5. Juli. Wegen Vergehens gegen den § 816 des St.-G.-B. war der Kutscher B. von hier vom hiesigen Schöffengericht zu einer Geldstrafe von 15 Mk. verurteilt worden. Vor einiger Zeit war er nämlich mit einem Motorwagen der Straßenbahn zusammengefahren, wobei das Pferd seines Wagens am rechten Hinterbein verletzt wurde. Gegen das Urteil des Schöffengerichts hatte er Berufung eingelegt, gleichzeitig aber auch der Staatsanwalt B. führte an, daß an dem kritischen Tage ein schreckliches Regenergie geherrscht habe. Es sei ihm nicht möglich gewesen, einige Schritte weit zu sehen, da ihm der Regen ins Gesicht schlug, sodaß er es unter dem Gute verbergen mußte. Diese Angaben wurden durch Zeugen bestätigt. Das Gericht verwarf infolgedessen die Berufung des Staatsanwaltes und sprach den Angeklagten B. frei.

**Die Landung des Zepplinschiffes „Victoria Luise“ am Dienstag, dem 9. Juli, in Lübeck.** Die Direktion hat Lübeck Bevölkerung in den letzten Tagen mehrfach Gelegenheit gegeben, das imposante Luftschiff im Fluge zu beobachten und es ist nicht ausgeschlossen, daß der Luftkruzer vor Dienstag unsere Stadt nochmals überfliegt. Für alle diejenigen aber, welche in den letzten Tagen sofort beim Erscheinen des Luftschiffes sich auf die Straßenbahn schwingen und zum Landungsplatz an der Israelsdorfer Allee hinauseilen in der Annahme, das Luftschiff würde, trotz aller gegenteiligen Bekanntmachungen der sportlichen Leitung des Lübecker Vereins für Luftfahrt, doch landen, sei wiederholt

darauf hingewiesen, daß vor Dienstag, also auch nicht am Sonntag — eine Landung unter keinen Umständen stattfinden kann. Am Dienstag findet nicht nur eine, sondern zwei Landungen hier selbst statt und zwar die erste etwa zwischen 9 und 9 1/2 Uhr vormittags und die zweite bald nach 11 Uhr. Die Abfahrt des Luftschiffes ist endgültig auf 7 1/2 Uhr morgens festgelegt und wird dem Lübecker Publikum durch zwei Böllerschüsse aus den Hochwassertanonen bekanntgegeben. Gleichzeitig wird Turmdeckermeister Ruperti auf der St.-Petri-Kirchturmplatte eine Fahne hissen, so daß auch diejenigen, welche weit entfernt in den Vorstädten wohnen und die Schüsse nicht hören können, benachrichtigt werden und noch hinreichend Zeit finden, sich nach dem Landungsplatz zu begeben. Der Eintrittspreis zum Zuschauerplatz ist sehr niedrig mit 50 Pfg. festgelegt und wer das Luftschiff aus nächster Nähe nach erfolgter Landung bestaunen will, kann dieses besondere Vergnügen gegen Lösung einer Extratarte von 1,— Mk. haben. Da an den Zugangsstellen voraussichtlich ein gewaltiger Andrang herrschen wird, dürfte die Lösung der Eintrittskarten an den im Angelegenheit und mittels Plakat bekanntgegebenen Vorverkaufsstellen sich empfehlen. Von 9 Uhr ab konzentriert die hiesige Regimentskapelle auf dem Landungsplatz zum Halten des Luftschiffes werden 100 Mann des Regiments „Lübeck“ kommandiert. Außerdem ist für den Notfall noch eine Ankervorrichtung verfügbar.

**Das Neue Lichtspiel-Theater** öffnet heute abend in der Breiten Straße, wo es für seinen Zweck in geeigneter Weise errichtet worden ist, seine Pforten. Es wird bestrebt sein, auf dem Gebiete der kinematographischen Kunst und der wissenschaftlichen Darstellung mit großstädtischen Lichtspiel-Instituten auf gleicher Stufe zu stehen. (S. Zus.)

**Moiskling.** Das Sommerfest des Sozialdemokratischen Vereins findet morgen, Sonntag nachmittag, in Schreibers Kaffeehaus statt. Wir wollen auch an dieser Stelle die Parteigenossen auf das Vergnügen unserer Moisklinger Mitglieder aufmerksam machen. Es wird jeder Teilnehmer seine vollste Befriedigung dabei finden.

**Hamburg.** Eine neue Überseefahrt im Luftschiff. Das Luftschiff „Victoria Luise“ flog gestern früh zu der seit längerer Zeit geplanten Fahrt nach Sydt auf. Um 7 Uhr wurde der Heide passiert, um 7.30 Gajum. Es wurde von der Bevölkerung mit großem Jubel begrüßt. Das Luftschiff nahm die Richtung auf Nordstrand und Wellwurm. Um 8.30 Uhr wurde in herrlicher Fahrt bei schönem Wetter Wyl auf Föhr überflogen und zwar mit nördlichem Kurs. — In Weiterland auf Sydt wurde das Luftschiff um 8.45 Uhr gestoppt. Es führte eine Schleifenfahrt über der Stadt aus und landete um 9.12 Uhr glatt. Die Feuerwehr leistete Hilfe bei der Landung. Das Wetter war bewölkt. Nach vollzogener Passagierwechsel ist das Luftschiff um 9.35 Uhr wieder aufgestiegen und in südöstlicher Richtung weiter gefahren. Die Fahrt sollte nun eine größere Ausdehnung erfahren, als ursprünglich beabsichtigt war, und sich bis Nordney ausdehnen. Wegen aufsteigender Gewitter hat man dann aber einen andern Kurs eingeschlagen, denn die weiteren Nachrichten melden, daß das Luftschiff um 10.55 Uhr von Westen kommend in Nienrabe eintraf. Es machte eine Fahrt um die Stadt und verschwand dann in südöstlicher Richtung, erschien um 11.30 Uhr über Sonderburg, nachdem es die Düppeler Schanzen überflogen hatte. Das Luftschiff flog dann in nordöstlicher Richtung über Wittenberger. Von dort ist es über Kiel direkt nach Hamburg zurückgekehrt. Hier ist es um 2.30 Uhr wieder eingetroffen. Es kreuzte über der Halle und landete um 3 Uhr.

**Bremserhaben.** Aus der Partei ausgeschlossen wurde der frühere Arbeitersekretär G. Stoll. Die Mitgliedschaft des Sozialdemokratischen Vereins Bremerhaven hatte den Ausschluß auf Grund des § 23 des Organisationsstatuts beantragt. Der Vorstand des Bezirks „Nordwest“ hat dem Antrage infolge erdrückender Beweise zugestimmt und Stoll wegen ehrlöser Handlungen ausgeschlossen.

**Hamburger Butterpreise.**

Hamburg, den 5. Juli.

1. Qualität	122—124 Mk.
2. „	112—116 „
Ferner	
Amerikanische und fremde, verzollt	—
Fehlerhafte und ältere Bauernbutter	—
Schlesische und holländische Bauernbutter	—
Russisch-Sibirische I. Qualität, verzollt	115—116
do. II. do.	113—114
Finnländische Meiereibutter	—
Finnländische Bauernbutter	—

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: E. H. Schömann, Druck: Friedr. Meyer u. Co., sämtlich in Lübeck.

**I. O. G. T.**  
Am 5. Juli verschied unser langjähriges treues Ordensmitglied  
**Christian Lütge.**  
(Loge Durch Nr. 342).  
Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.  
**Der Logenausschuß.**  
Beerdigung am Dienstag, dem 9. Juli, 10 1/4 Uhr, von der Kapelle Burgtor. (1790)

---

Freitag nachmittag entlichief sanft nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater  
**Christian Lütge**  
im Alter von 62 Jahren.  
Tief betrauert von mir, den Kindern und seiner alten Mutter.  
**Margarethe Lütge**  
geb. Geberbauer.  
Lübeck, den 5. Juli 1912.  
Effenstraße 9.  
Die Trauerfeier findet am Dienstag, dem 9. Juli, vormittags 10 1/4 Uhr, von der Kapelle (Burgtor) aus, statt. (1792)

---

Gesucht ein ordentlicher, Stadtkundiger  
**Kutscher**  
mit guten Zeugnissen. Guter Lohn, Kost und Logis.  
1778) Jürs, Gärtnergasse 5.  
**Malergehilfen**  
1770) sofort gesucht.  
Chr. Carstens, Hanjastraße 80, p.  
Eine Drei-Zimmer-Wohnung z. 1. Oktober zu vermieten.  
1793) Glandorffstr. 14.  
**Kleine Wohnung**  
für einzelne Leute zu vermieten.  
1799) Weberstraße 22.

Sogleich oder später zu vermieten  
**Kleine Stube** mit Kabinett u. Bodentraum.  
1800) Schumacherstraße 5/5.  
Zum 1. Juli od. später zu vermieten abgeschlossene 1133  
**2-Zimmer-Wohnungen**  
Näh. Chafotstr. 18. pt. vorne.  
Kl. febl. 2-Zimmer-Wohnung f. einz. Leute zum 1. Okt. zu verm. Küche Gas. Preis 165 Mk.  
1788) Brielstraße 11 pt.  
Zum 1. Oktober 1 abgeschl. helle 2-Zimmerwohnung, 210 Mk.  
Näh. Böttcherstraße 19a l. 1791  
Eof. o. 15. Juli billige Zimmer. Große Gröpelgrube 25 l.  
1784) Cing. Kolenstr.  
Eine **Barterre-Wohnung** kleine für 1. Oktober zu vermieten.  
1777) Balauerhof 3.  
Zum 1. Oktober eine Wohnung zu vermieten. Glemialstraße 42a.  
1806) Kleine freundl. Zwei-Zimmer-Wohnung. 170 Mk.  
1831) Schönampstraße 9.  
**2-Zimmer-Wohnung** zu vermieten.  
1797) Kottwischstraße 25 pt.  
Gesucht zum 1. Oktbr. freundl. Wohnung, Preis bis 240 Mk. Angeb. unter **S W 6** an die Exped. d. Blattes. 1788

**Carl Folkers**  
**Möbelmagazin**  
25 Marlesgrube 25.  
**Vollst. Wohnungseinrichtungen.**  
**Selbstgefertigte Arbeiten.**  
**Größte Auswahl.**  
100) **Billigste Preise.**  
Weitgehendste Garantie.  
**Zimmereinricht. stets vorrätig.**  
**Lieferung frei Haus**  
auf eigenem Möbelwagen.  
**: Teilzahlung gestattet : Bei Barzahlung Rabatt.**  
Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.  
Guterhaltenes Fahrrad 35 Mk., fast neuer Renner 65 Mk., Damenrad 65 Mk., alle 3 m. Torpedofreil.  
**Max Schultz, Wakenitzmauer 5.**  
Eine selbst geölte Zettleinwand, 2x4 Meter, billig zu verkaufen. 1805) Schwartauer Allee 225a.

**Frauenleiden**  
und deren Verhütung.  
Nebst einem Anhang:  
**Die Verhütung der Schwangerschaft.**  
Von Dr. J. Zadek.  
Preis 20 Pfg.  
Zu beziehen durch die  
**Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 46.

---

**Uhren**  
Goldene Trauringe, Myrtenkränze.  
**H. Schultz, Uhrm. u. Goldsch.**  
ob. Johannisstr. 20

---

**Plakate**  
betr.  
Verordnung des Medizinalamts vom 11. Juli 1910 bezügl. Feilhalten von Nahrungsmitteln sind zum Preise von 30 Pfg. per Stück zu haben in der  
**Buchdruckerei d. Lüb. Volksh.**  
Johannisstraße 46.

**Gothmunder Treibelfest**  
 am Sonntag, d. 7. Juli, u. Montag, d. 8. Juli  
 Für saure und gebackene  
 Male ist bestens gesorgt.  
 Hierzu laden freundlichst ein  
 die Gothmunder Fischer. Fr. Westphal.  
 NB. Dampfer-Verbindung ab Travemünde-Bavillon,  
 Struckfähre anlaufend, ab Lübeck: 2, 4, 6, 8 Uhr. (1832)

**Konzerthaus „Flora“.**  
 1827) Jeden Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
 Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr. Gustav Wirthel.

**Zeppelin-Luftschiff Viktoria Luise**  
**Zweimalige Landung in Lübeck,**  
 am Dienstag, dem 9. Juli 1912.  
 Abfahrt von Hamburg 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr morgens.  
 Ankunft in Lübeck voraussichtlich 9 Uhr auf dem Landungs-  
 platz des Lübecker Vereins für Luftfahrt, bei Karlshof.  
 Erster Wiederaufstieg 10 Uhr. Zweite Landung 11 Uhr.  
 Im Anschluß hieran: Abfahrt zur Dauerfahrt an die Ostsee  
 (Fehmarn, event. Dän. Küste). — Von 9 Uhr ab:  
**Konzert der Regiments-Kapelle.**  
 Eintrittspreis 50 Pfg. Extrakarten für den inneren Ring nach  
 erfolgter Landung 1 Mk.  
 Vorverkauf der Eintrittskarten bei Otto Borchert, Breite Straße,  
 H. Dreifalt, Sandstraße und Breite Straße, Fr. Nagel, Markt 14,  
 W. Koch, Th. Wulff Nachf., Holstenstraße 40, Conr. Rothe,  
 Fleischhauerstraße 15, Fr. Geist, Hüxterdamm 8.  
 Anmeldungen zur Mitfahrt  
 werden beim zweiten Vorsitzenden des Lübecker Vereins für Luftfahrt,  
 Herrn Johs. Möller, Israelsdorfer Allee 13a, umgehend erbeten.  
 Fahrkarte Hamburg-Lübeck . . . . . 200 Mk.  
 für eine einstündige Rundfahrt . . . . . 100 „  
 für die Dauerfahrt, einschl. Rückfahrt nach  
 Hamburg . . . . . 300 „  
 Den Mitgliedern des Vereins für Zeppelfahrten steht auf die Fahrten  
 Hamburg-Lübeck und Lübeck-Ostsee-Hamburg eine 25 prozentige  
 Ermäßigung zu. (1825)

**Moisling.**  
**Sozialdemokratischer Verein.**  
**Einladung zum diesjähr. Sommerfest**  
 verbunden mit **Sindervergnügen**  
 am Sonntag, 7. Juli, im Lokale der Ww. Schreibers Kaffeehaus.  
 Präzise 3 Uhr: Auftreten zum Festmarsch durch den Ort.  
 Eintrittspreis im Vorverkauf 60 Pfg., an der Kasse 80 Pfg.  
 NB. Es werden die Genossen und die Genossinnen ersucht, sich recht  
 zahlreich an dem Festmarsch zu beteiligen, desgleichen werden die Kinder  
 freundlich gebeten sich reichlich mit Grün und Blumen zu schmücken.  
 1618) Der Vergnügungsausschuß.

**Zentral-Verband d. Schmiede**  
**Lübeck.**  
 Einladung zum  
**Sommer-Vergnügen**  
 verbunden mit  
**Konzert und Ball, Preisschießen für Herren-,  
 Damen- und Kinder-Vergnügungen**  
 am Sonntag, dem 7. Juli 1912  
 im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.  
 Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.  
 Eintritt für Herren 50 Pfg., eine Dame frei.  
 Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.  
 1773) Das Komitee.  
 NB. Das Preisschießen findet statt von 11-1 Uhr und von 4-7 Uhr.

**Restaurant „Weißer Hirsch“.**  
 Seidel 15 Pfg. Erfrischungszelt auf dem Festplatz Seidel 15 Pfg.  
 gegenüber der Tribüne an der Gertrudenstraße.  
 Während der beiden Festtage:  
**Grosses Konzert**  
 von nachmittags bis nachts.  
 Montag morgen:  
**Frühschoppen-Konzert.**  
 Zur frühen Einkehr ladet ergebenst ein (1830)  
 Adolf Pesky, früher „Holstenkrug“, Holstenstraße.

# Eröffnung!

## Ein Ereignis für Lübeck!

Den geehrten Einwohnern Lübecks aus Stadt und Land zur gefl.  
 Kenntnisnahme, dass

**heute abend 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr**

die offizielle Eröffnung des der Neuzeit entsprechenden Lichtspiel-Eta-  
 blissements Breite Straße 13, neben dem Hansa-Café, stattfindet!

Dieses Lichtspiel-Theater soll die Anzahl der hiesigen Kinematographen  
 nicht nur vermehren, sondern es ist durch dasselbe ein Werk geschaffen,  
 nach dem die Zeitverhältnisse, die Bedürfnisse und die mit Recht höheren  
 Ansprüche Lübecks in dieser Hinsicht verlangt haben!

Welches sind nun die Ziele, beziehungsweise wie lauten die Vorteile  
 dieses Lichtspiel-Etablissements, das heute, am 6. Juli, unter dem Namen:

# „Neues Lichtspiel-Theater“

eröffnet wird und nach denen es durch Neubau  
 unstreitig das eleganteste, zweckentsprechendste und leistungs-  
 fähigste Lichtspiel-Institut von Lübeck ist?

1. Mit der Entwicklung der Architektur grosstädtischer Licht-  
 spielhäuser vollkommen Schritt gehalten zu haben durch Schaffung:  
 a) eines grossen, prächtig ausgestatteten, auch in Farbe für das Auge  
 wohlgefällig gehaltenen Raumes, in dem jeder das Lichtspiel deut-  
 lich sehen kann,  
 b) äusserst bequemer, vornehmer Sitzgelegenheit, bestehend aus  
 Klappstühlen,  
 c) vortrefflicher Deckenventilation und Zufuhr ozonreicher Luft,  
 d) einer angemessenen Beleuchtung, die bei Einschaltung die Intensität  
 des Lichtes allmählich erstarken lässt, was den Augen hier dienlicher ist,  
 e) einer Theaterraum-Ausdehnung, die hier einzig in ihrer Art ist  
 und ca. 550 Klappstühle einschliesst: Länge 25 m, Breite 12 m und  
 Höhe (!) 9 (!) m!
2. Auf dem Gebiete der kinematographischen Kunst und der wissen-  
 schaftlichen Darstellung mit grosstädtischen Lichtspiel-Instituten  
 an erster Stelle zu stehen:  
 a) durch Aufführung der schönsten und edelsten Schöpfungen der  
 Lichtspielkunst, die auf dem Weltmarkt erscheinen und bei denen  
 für wissenschaftliche Stücke hervorragende Gelehrte und bei den  
 anderen Schauspieler von gutem Ruf und die beliebtesten Komiker  
 der Welt auftreten,  
 b) durch Einreihung neuerer Filmsujets in den Spielplan, der wöchent-  
 lich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, wechselt!
3. Dass die Art und Weise der hervorragenden Darbietungen kine-  
 matographischer Kunst und Wissenschaft auch in sich bei der  
 Vorstellung höchst vollendet ist:  
 a) durch eine im höchsten Grade präzise arbeitende maschinelle Ein-  
 richtung neuester Konstruktion,  
 b) durch Übertragung der Leitung an einen sehr gut bewährten Fachmann,  
 c) durch Begleitung der Vorführungen von einer Künstlertruppe unter  
 Leitung des Konzertmeisters Herrn Türk.

**Eintrittspreise!**

Balkon, reserviert	. 1 M.
Balkon	. . . . . 80 Pfg.
Sperrsitz	. . . . . 60 Pfg.
I. Platz	. . . . . 50 Pfg.
II. Platz	. . . . . 40 Pfg.
III. Platz	. . . . . 30 Pfg.
Kinder die Hälfte!	

**Eröffnungs-Spielplan:**  
**Madeleine.**  
 Drama in 3 Akten aus dem deutsch-franz.  
 Krieg 1870/71.  
**Der weibliche Detektiv.**  
 Dezentres Kriminal-Drama in 3 Akten.  
 Ausserdem 8 weitere Glanznummern.  
 Näheres siehe Programmzettel.

## Neues Lichtspiel-Theater einzig in seiner Art!

Es ladet ergebenst ein Die Direktion:  
 1833) A. Kusch.

**Waisen-Hof. Sonntag: Tanz.**  
 Eintritt frei. (1894) Gustav Gipp.  
**Regelmäßige Dampferverbindung**  
 Travemünde-Grömitz-Kellenhusen-Dahme  
 per Salondampfer „Hollmann“  
 täglich 11 Uhr vormittags ab Travemünde.

**Konzerthaus**  
**Zauberflöte.**  
 — Neue Kapelle. —  
 Grifflaffiges  
 Osterr. Damenorchester  
**Rigoletto** 6 Damen  
 2 Herren  
 Eintritt frei. Anf. 4 Uhr.  
 1782) Ludwig Kock.

## Nationalliberaler Kampf gegen Konsumvereine.

Die „Nationalliberale Korrespondenz“ hat seit kurzem den Titel eines offiziellen Organs der Nationalliberalen Partei erhalten. Aber wie kurzzeit hier nun einmal die Dinge stehen, schließt die amtliche Qualität nicht vor Exzessen; das vor einigen Tagen gemeldete Schicksal der armen Parteisekretäre im Wahlkreise Bochum-Gelsenkirchen redet in dieser Hinsicht Bände. Um besten hält man sich bei den Führern, Schiffer und den übrigen Industrie-Konservativen immer noch warm, wenn man brav auf die Arbeiterorganisationen losprügelt; und dies Geschäft besorgt denn der Redakteur der offiziellen Korrespondenz recht ausgiebig nach einem in Nr. 37 der Korrespondenz des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie vom 25. Juni 1912 abgedruckten Muster.

Die allen Tatsachen zum Trotz als sozialdemokratisch benutzte Volksversicherung, die kürzlich beschlossen wurde, liegt den industriekonservativen Auftraggebern der „Nationalliberalen Korrespondenz“ im Magen; wie es denn vom Standpunkt des Kapitalismus aus ja überhaupt eine freche Annahme ist, wenn Arbeiter das Recht, das sie drückt, ein wenig zu erleichtern suchen. Hier muß man denn schon einsehen, um sich bei den Geldgebern beliebt zu machen; und wenn neue Handhaben nicht zu finden sind, so sucht man sich in der Not an die abgegriffenen alten zu klammern.

Da hat das „Reichsarbeitsblatt“ in seiner Ausgabe vom Mai d. J. eine Übersicht über die Arbeits- und Gehaltsverhältnisse der Angestellten der Konsumvereine abgedruckt, der vom Verband der Lagerhalter im Jahre 1910 veranstaltete Erhebungen zugrunde liegen. Es ist seit langen Jahren bis zum Überdruß auf die unumstößliche Tatsache hingewiesen worden, daß die Sozialdemokratie jegliche Verantwortung abzulehnen hat für das, was etwa in Konsumvereinen geschieht; auch geht aus der Zusammenstellung des Reichsarbeitsblatts mit keinem Worte hervor, daß die Erhebungen des Verbandes der Lagerhalter sich auf solche Konsumvereine beschränkt haben, deren Kontrolle der klassenbewußten Arbeiterschaft untersteht. Bekanntlich sind zahlreiche Konsumvereine in Händen von frommen Zentrumschriften, von Großunternehmern und anderen Leuten, die im Gegensatz zu dem tariffreundlichen Verhalten des Verbandes deutscher Konsumvereine allen Selbständigkeitsbestrebungen der Lagerhalter feindlich gegenüberstehen. An derartigen Nebensächlichkeiten darf der fromme Zweck der Sozialistenverleumdung aber nicht scheitern. Das offizielle Organ der nationalliberalen Partei rüffelt darob einige freisinnige Blätter, die sich getraut haben, den privatkapitalistischen Interessen zuwider den Gedanken der gewerkschaftlich-genossenschaftlichen Volksversicherung paßabel zu finden. Hierauf aber erfolgt der Hauptangriff, der bei der „elenden Bezahlung“ und der „surchtbareren Ausnutzung“ der Konsumvereinsangestellten ansetzt. Ein solches Eintreten für die Interessen der Ausgebeuteten ist nun ein besonders liebreizendes Unterfangen, bei Beauftragten derselben Großunternehmer, denen auf den Verzweiflungsschrei der Bergarbeiter vor einigen Monaten keine andere Antwort als der Kommandoruf nach Polizeihäbeln und Maschinen-gewehren in den Sinn kam. Aber wo es gegen Arbeiter-

organisationen geht, muß man, um des hehren Zweckes willen, auch einmal Mittel mit den Ausgebeuteten mimen. „Wie es trifft!“ Geht es ein andermal wieder gegen die Krankenkassen, dann sind dieselben „sozialdemokratischen“ Beamten, denen man im Falle der Konsumgenossenschaften bei Verbesserung ihrer Lage behilflich sein muß, nichtsnutzige Burschen, die je eher je lieber auf die Straße gesetzt werden sollten. Der — bis jetzt wenigstens noch — mit der Führung der nationalliberalen Amtsgeschäfte betraute Redakteur drückt denn nun aus dem amtlichen Blatte eitle Tabellen über die Arbeitszeit der Lagerhalter ab, legt sich aber die Ausnutzung auf seine Weise zurecht. Nach diesen Tabellen hatten 1905 noch 22,69 Proz. der befragten Lagerhalter eine Arbeitszeit von 71—80 und 11,30 Proz. eine Arbeitszeit von 81—90 Stunden pro Woche. Im Jahre 1910 hatte sich die Zahl der Lagerhalter mit einer so langen Arbeitszeit aber auf 16,2 und 6,6 Proz. verringert, während umgekehrt das Prozent der Lagerhalter mit einer auf 60 Stunden und weniger gekürzten Arbeitszeit sich von 22,76 Proz. im Jahre 1905 auf 35,68 Proz. im Jahre 1910, also immerhin recht beträchtlich vermehrt hat.

Das „Reichsarbeitsblatt“ ist denn auch aufrichtig genug anzuerkennen, daß die Arbeitszeit in den Konsumvereinen „eine nicht unwesentliche Verminderung erfahren hat.“ Eine solche Anerkennung würde natürlich dem Redakteur der „Nationalliberalen Korrespondenz“ das ganze Konzept versprechen; daher unterläßt er diesen Satz und jammert in seiner Unterlegenheit ein bißchen darüber, daß die Sonntagsarbeit der Angestellten sich nicht wesentlich verringert habe, da 1905 nämlich 55 Proz., 1910 aber 57,5 Proz. der Lagerhalter von dieser Arbeit befreit waren.

Auch wir bedauern, daß im Jahre 1910 noch 42,5 Prozent der Lagerhalter an Sonntagen arbeiten mußten; eine gerechte Würdigung dieser Tatsache ergäbe sich aber erst aus einem Vergleich mit der Sonntagsarbeit in privaten Verkaufsstellen. Eine Untersuchung über die Sonntagsarbeit bei der Blüte des Mittelstandes würde aber höchst wahrscheinlich feststellen, daß 99 Proz. der Angestellten keinen freien Sonntag haben, wie denn überhaupt Entlohnung und Arbeitszeit in Konsumvereinen trotz mancher Verbesserungsbedürftigkeit ideal zu nennen sind, wenn man ihnen die Zustände bei Privatunternehmern gegenüberstellt. Aber einer nach Objektivität aussehenden Würdigung muß die „Nationalliberale Korrespondenz“ sorgsam aus dem Wege gehen. Sie meint, in ihrem armseligen Kleinkrieg gegen die organisierte Arbeiterschaft nun einmal die Wahrheit verheimlichen zu müssen; jene Wahrheit, der selbst eine agrarische Vereinigung, nämlich die landwirtschaftliche Genossenschaft für Sachsen, im Jahre 1907 die Ehre geben mußte, als sie damals in ihrem Jahresbericht schrieb, daß die Konsumvereine zwar als sozialdemokratische Pflanzstätten verschrien, aber in geschäftlicher Hinsicht geradezu musterhaft geleitet seien, sodaß die landwirtschaftlichen Genossenschaften noch manches von ihnen lernen könnten!

## Ein Vorschlag zur Güte.

Die von den freien Gewerkschaften und Genossenschaften angestrebte Volksversicherung macht der herrschenden Sippe viel Kopfschmerzen. Man gäbe wer weiß was darum, wenn sie noch zu verhindern wäre, so aber zer-

bricht man sich die Köpfe, wie man die Wirkung einer solchen Volksversicherung abschwächen kann. Für die Gegner steht nämlich fest, daß die Volksversicherung nicht geschaffen wird, um die Arbeiterklasse der schändlichen Ausbeutung privatkapitalistischer Gesellschaften zu entziehen, sondern die Volkspflege soll der sozialdemokratischen Bewegung dienen. Diese Anschauung lassen sich die Herrschaften nicht widerlegen und so raten sie, wie gesagt, hin und her, wie man dem kommenden Unternehmen am besten begegnen kann. Mit den bestehenden Versicherungen und ihren Einrichtungen, die vornehmlich wenigen Leuten zugute kommen, ist kein Staat zu machen. Als Kampfmittel sind sie nicht zu gebrauchen, auch nicht, wenn sie ausgestattet werden. Die einzelnen Beamten wollen von ihren Riefeneinnahmen nicht lassen. Also, was tun? Da weiß nun die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ guten Rat, sie schlägt eine Gegenversicherung vor, die sich auf ähnlicher finanzieller Grundlage aufbauen soll, wie die geplante Volksversicherung. Am Schluß eines längeren Artikels, der alle Schrecken ausmalt, die die neue Volksversicherung für die heutige Gesellschaftsordnung bringen kann, heißt es:

„Welcher Gegenzug ist nun gegen diesen neuesten Schachzug der Umsturzpartei zu tun? Das Kaiserliche Aufsichtsamts für Privatversicherungswesen wird schon seine Schuldigkeit tun. Es wird Angeleglichkeiten und eine unsoliden Geschäftsführung zu verhindern wissen. Solche werden sich die roten Manager aber auch kaum zuschulden kommen lassen. Jedenfalls werden sie korrekt verfahren, sodaß man ihnen in formeller Beziehung nichts wird anhaben können.“

Sehr aussichtsvooll, um der neuen Gründung das Wasser abzugraben, erscheint uns aber die Mitwirkung der nationalen, der gelben und last not least der christlichen Arbeiterbewegung. Es steht nichts im Wege, daß auch sie erforderlichenfalls unter Zusammenfassung ihrer Verbände eine Volksversicherung auf breiter Basis errichten, und die deutschen Unternehmer würden es für eine patriotische Pflicht halten, einem solchen Beginnen tatkräftigste Unterstützung zu leisten.“

Wir sehen, die Redaktion der „D. A. Z.“ bemüht sich, ihr Geld reichlich zu verdienen. Was den Vorschlag anbelangt, so ist es uns sehr gleichgültig, was die Herrschaften als Gegenaktion in die Wege leiten. Am meisten interessiert uns an obigen Darlegungen, daß auch die christlichen Gewerkschaften für würdig befunden werden, mit den Scharfmachern und mit den Selben gemeinsam zusammen zu arbeiten, um eine Einrichtung zu bekämpfen, die große Wohltaten für die deutsche Arbeiterschaft nach sich ziehen wird. Man hat sich längst in Scharfmacherkreisen mit dem Gedanken befreundet, daß sich die christlichen Gewerkschaften zu allem hergeben, wenn es nur möglich ist, den ihnen so verhassten freien Gewerkschaften und Genossenschaften eins auszuwischen.

Und die christlichen Gewerkschaften können nicht sagen, daß ihnen dieses Vertrauen der Scharfmacher unverbient kommt.

Doch sehen wir lächelnd der Zeit entgegen, wo kapitalkräftige Scharfmacher, rückgratlose gelbe Gewerkschaftler und fromme Heerführer, christliche Streikbrechergeneräle, sich auf ein Projekt geeinigt haben. Das, was die freien Gewerkschaften und die Genossenschaften sich als Ziel gesetzt haben, werden sie nicht verhindern können.

## Der Volkspalast.

Sozialer Roman, frei nach dem Englischen des W. Besant, von G. Dewitt.

(13. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Schon um sieben Uhr war Feierabend, daß heißt mindestens eine Stunde früher als in den meisten Werkstätten, in denen Arbeiterinnen beschäftigt waren. Was konnte es nur bedeuten?

Und dann noch mehr der Wunder, denn als sie sich von ihrer Arbeit erhoben, forderte Fräulein Kennedy sie auf, ihr nach dem oberen Stockwerk zu folgen, wo sie ihnen in aller Form ein eigenes Zimmer für ihren Aufenthalt während des Abends zur Verfügung stellte. Ein Klavier stand darin, doch konnte keines der Mädchen auf ihm spielen. Auf einem Tische lagen Gesellschaftsspiele, sowie illustrierte Zeitschriften in reicher Auswahl. Dieses Zimmer war, wie Fräulein Kennedy erklärte, zu ihrer Unterhaltung bestimmt, und sie durften in ihm tanzen, singen, musizieren, lesen, schreiben, plaudern oder sich auf jede andere Weise, die nicht über die Grenze des Zulässigen hinausging, die Zeit vertreiben. Am Sonnabend abend hatte eine jede von ihnen das Recht, ihre Brüder oder sonstigen männlichen Freunde mitzubringen, von denen weiter nichts als gestittetes, ordentliches Betragen erwartet wurde. Werpönt war einzig und allein Röhren, Klüffeln oder lautes Schreien.

Anfänglich wußten die jungen Mädchen kaum, wie sie sich zu dieser eigenartigen Abendunterhaltung, die ihnen Fräulein Kennedy bot, stellen sollten. Die Fenster standen offen und der Lärm der Straße drang lockend zu ihnen herein. Lieber hätten sie sich der Menge müßiger Spaziergänger angeschlossen, die draußen auf den Bürgersteigen auf und ab gingen, als sich in diesem Zimmer aufzuhalten, um langweilige Spiele zu lernen. Die jungen Burschen fehlten ihnen, und dann hörte sie auch die Gegenwart dieses Fräuleins Kennedy und der Geschäftsführerin Rebekka Hermitage mit ihrem strengen Wesen, denen sie noch immer mit Mißtrauen gegenüberstanden.

Um die Befangenheit ihrer Gäste zu zerstreuen, setzte sich Angela ans Klavier und spielte einen flotten Galopp.

„So tanzt doch, Mädchen!“ munterte sie auf. In den Tagen ihrer zarten Jugend wie während der Schulzeit hatten die Mädchen allerdings viel und gern getanzt, wobei die Straße ihr Ballaal und der Vortritt ihre Ballmusik gewesen war. Dann aber hatten sie ihre Fäße schon lange nicht mehr geübt und sie wagten es nicht mehr, sich einfach um die Taille zu fassen und lustig

ohne Rücksicht auf Takt und Schritt herumzuhüpfen, wie sie es einst als Kinder getan hatten. Und doch — wie lockten diese verführerischen Weisen! Es suchte ihnen in den Füßen, aber sie schämten sich ihre Unkenntnis des Tanzes einzugestehen. Angela blickte sich um und sah die Mädchen in einer Ecke beieinander stehen.

Rebekka allein saß am Tische und blätterte in einer Zeitschrift. Der wechselnde Ausdruck ihres Gesichtes bewies, daß sie die Unterhaltung nicht billigte, aber doch mit Spannung der weiteren Entwicklung entgegen sah, denn sie hatte nie zuvor in ihrem Leben einen Tanz gesehen und auch nie zuvor, außer von Geierkästen, Tanzmusik gehört. Nelly stand am Klavier neben Angela und schaute ihr bewundernd zu — für die war alles, was Fräulein Kennedy tat, gut, schön und vollendet.

„Rebekka, Nelly,“ rief Angela, „könnt ihr mir nicht helfen?“

„Beide schüttelten den Kopf. „Ich kann nicht tanzen,“ entgegnete Rebekka, nicht ohne einen Anflug von Tadel und Mißbilligung in ihre Worte zu legen. „Bei uns wird nie getanzt.“

„Sie tanzen nicht?“ entfuhr es Angela unwillkürlich, die einen Augenblick vergaß, daß sie sich in Steppes und unter Mädchen befand, die nichts vom Tanzen wissen. Aber Sie singen doch?“

„Wem es zu singen gelüftet,“ entgegnete Rebekka, „der möge Kirchentlieder singen.“

Nelly, können Sie mir helfen?“ Wiederum schüttelte sie den Kopf, sagte dann aber, daß ihr Vater die Geige spielen könnte und erbot sich, ihn zu holen, wenn es Fräulein Kennedy recht sei.

Natürlich war es Fräulein Kennedy recht, und sie bat Nelly, nicht nur sofort ihren Vater zu holen, sondern auf dem Wege zu ihm auch im Hause der Frau Bornala vorzusprechen und Herrn Goslett einzuladen, sich gleichfalls mit seiner Geige einzustellen, um dann mit vereinten Kräften den Mädchen das Tanzen beizubringen.

Dann griff Angela wieder in die Taschen und sang einige schlichte Volkslieder, bis sich Kapitän Sorensen mit seiner Geige einfand und zum Tanze aufspielte. Nun stellte Angela die Mädchen in eine Reihe und begann sie die ersten Anfangsgründe in der Tanzkunst zu lehren.

Dann kam auch Harry Goslett und sein männlich schönes Gesicht, sein lebenswürdiges Wesen, die Art und Weise, wie er sich vor Fräulein Kennedy verbeugte, seinen Arm um ihre Taille legte und sie im Galopp herumdrehte, machte einen solchen Eindruck auf die Herzen der Jungen, daß sie sich von Stunde an mit der neuartigen Abendunterhaltung

versöhnten und nach den Freuden der Straße keinerlei Sehnsucht mehr fühlten. Dann trat Nelly an die Stelle von Fräulein Kennedy, und wenn sie sich anfänglich auch ein wenig links anstellte, so wußte sie doch bald Schritt zu halten. Gleichzeitig tanzte Fräulein Kennedy mit einer anderen, worauf Harry es mit einer neuen Partnerin versuchte, bis alle an die Reihe gekommen waren und ihre erste praktische Lektion gehabt hatten. In einer halben Stunde hatten ihre Füße es gelernt, sich dem Rhythmus der Musik anzupassen — und sie konnten tanzen.

Von nun an ging es leicht. Sie übten noch eine Quadrille, und versuchten es dann nochmals mit einem Galopp. Harry tat seine Pflicht gegen alle, aber die Augen der Eifersucht sind scharf, und einigen Mädchen entging es nicht, daß er Nelly Sorensen beim zweiten Galopp noch einmal aufforderte. Es war ein Zoll, den er unbewußt ihrer sanften Schönheit darbrachte.

Fast ehe man es sich versah, war der Abend vorüber, und die Mädchen traten geräuschvoll den Heimweg an. Als Angela in das gemeinsame Wohnzimmer der Pension Bornala eintrat, fand sie die übliche trostlose Abendunterhaltung in vollem Gange, und unwillkürlich fühlte sie sich an jenes bekannte Gemälde erinnert, das „Eine glückliche Familie“ heißt und eine Anzahl verständnisloser, wilder Bierfüßler in einem Käfig darstellt.

9. Kapitel.

Ein glänzendes Angebot.

Wenige Tage später erhielt Harry sein erstes Stellenangebot. Es kam von der Brauerei und enthielt zunächst weiter nichts als die Aufforderung, am nächsten Vormittag um zehn Uhr in der Buchhalterei vorzusprechen.

Was um des Himmels willen können sie nur von mir wollen?“ fragte sich Harry, der in jenem Augenblick garnicht daran dachte, daß er sich dem Tischlerberuf gewidmet hatte und Beschäftigung suchte.

Zur angegebenen Stunde fand er sich in der Brauerei ein, wo vor ihm bereits sein Onkel Bunker eingetroffen war, dessen Gesicht sich bei seinem Erscheinen vor Ärger färbte.

„Was willst du hier?“ fuhr er ihn unwillig an. „Kannst du dir nicht einen anderen Platz aussuchen, um deine Zeit zu vertrödeln und das Ansehen meines hart arbeitenden Onkels zu schänden, als gerade die Brauerei, wo man ihn schätzt und achtet?“

Harry seufzte. „Wenige Neffen schätzen ihre Onkel. Und wenn sie gar einen Bunker zum Onkel haben — na!“

## Aus der Partei.

**Preßeführer.** Am Mittwoch stand der Genosse Pa b ft von der „Nordhauser Volkszeitung“ wegen Verbreitung unächtlicher Schriften vor der Strafkammer. Er hatte aus der Zeitschrift des Vereins für Völkervereinigung einige Rätzel übernommen, die scheinbar geschlechtliche Vorgänge behandeln, in ihrer Aufstellung aber völlig harmlos sind und weit ab von jeder sexuellen Angelegenheit liegen. Wer besonders in ländlichen Kreisen verkehrt, weiß, wie häufig solche Rätzel den Unterhaltungsstoff bilden. Das Gericht nahm aber an, daß es dem Angeklagten bei der Veröffentlichung der Rätzel darauf ankam, geschlechtliche Erregung bei den Lesern hervorzurufen, und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 50 Mark. — Bemerkenswert ist, daß der Staatsanwalt erst durch die Denunziation des Vereins zur Bekämpfung der Unsitlichkeit (Sieg Berlin) zur Klageerhebung kam.

**Eine schwarze Verleumdung am Branger.** Bei den bairischen Landtagswahlen im Februar d. J. wurde der Genosse Profit-Ludwigshafen zum Abgeordneten für den Wahlkreis Speyer gewählt. Einige Wochen später brachte das Organ des Zentrumsabg. Dr. Jäger, die „Pfälzer Zeitung“, einen Artikel unter der Überschrift „Wie Profit Landtagsabgeordneter wurde“, in dem dem Genossen Profit der ehrenrührige Vorwurf gemacht wurde, er habe sich die Kandidatur erschlichen. Zuerst sei ein anderer Genosse zu dieser Kandidatur ausersuchen gewesen, Profit habe es aber fertig gebracht, daß er als Kandidat nominiert wurde. Am Schlusse des Artikels hieß es: „Hätten die Speyerer Genossen diese neueste Heldentat des strebsamen Politikers Profit am 4. Februar gewußt, wir bezweifeln, ob derselbe die Stadt Speyer vertreten würde.“ Genosse Profit strengte Klage gegen den Redakteur der „Pfälzer Zeitung“ an. In der Verhandlung vor dem Speyerer Schöffengerichte am Mittwoch konnte der Beklagte nicht den Schatten eines Beweises erbringen, er mußte vielmehr einen Vergleich eingehen, in dem es u. a. heißt: „Ich erkläre, daß der Privatkläger in der ganzen Angelegenheit sich korrekt und den Satzungen seiner Partei entsprechend verhalten hat. Ich nehme die weitere Behauptung des Artikels, daß sei die neueste Heldentat des strebsamen Politikers Profit“ gleichfalls als unwar mit Bedauern zurück, da ich zu dieser Behauptung keine Veranlassung hatte.“ Die Kosten des Verfahrens einschließlich der sämtlichen Auslagen des Privatklägers hat der Beklagte zu tragen. Die Publikation des Vergleichs hat in fünf pfälzischen Tageszeitungen zu erfolgen. — Der Gewährsmann des schwarzen Blattes war der nunmehr wegen seiner Handlungsweise aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossene Schneider Bolz aus Mundenheim, der wider besseres Wissen den Artikel fabriziert hatte; die Redaktion des schwarzen Blattes aber druckte ohne Jögern mit innigem Behagen den Artikel ab in der Meinung, dadurch einen Gegner tödlich zu treffen.

## Gewerkschaftsbewegung.

**Die Tabakarbeiterausbeutung und der Schrei nach dem Zuchtshausgefangen.** Unter den Schreibern nach verstärktem Schutze für widerprüchlose Durchsetzung kapitalistischer Interessen befindet sich auch die Handelskammer zu Minden i. W. Bekanntlich haben von Mitte Oktober vorigen Jahres bis Mitte Januar d. J. die Tabakarbeiter des westfälisch-lippischen Zigarettenindustriegebietes mit den Unternehmern im Kampf gestanden. Die Arbeiter wurden ausgepeinert, weil die in einigen Betrieben gestellten Forderungen nicht zurückgegeben wurden, wie es der Westfälische Zigarettenfabrikanten-Verband verlangte. An 10000 Organisierte hatte man dort aus den Betrieben gejagt. Diesen Kampf bespricht nun die Mindener Handelskammer in ihrem kürzlich erschienenen Bericht und im Anschluß daran heißt es dann: „Der Ausgang der Bewegung hat wieder einmal den Beweis erbracht, daß die Streikgewerkschaften, ob sie sich freie oder christliche nennen, mit ihrem expressiven Vorgehen gegen die Arbeitgeber durchaus nicht die richtigen Sachwalter der Arbeiter sind. Diese Erkenntnis scheint sich jetzt auch in unserer Arbeiterheit mehr zu verbreiten, da sie anfängt sich unabhängig von diesen Streikgewerkschaften zu stellen und sich in vaterländischen Arbeitervereinen zusammenzuschließen, die auf nationale und wirtschaftsriedliche Wege ihre Interessen wahrnehmen wollen. Angesichts des immer bedrohlicher um sich greifenden Terrorismus der Gewerkschaften halten wir die Gewährung eines geschützten Schutzes für die Arbeitswilligen für unbedingt erforderlich, der nur dann zu erreichen sein wird, wenn

das Streikpostenstreben unter gesetzliches Verbot gestellt wird.“ Das ist eine starke Bestätigung! Die Unternehmer sperren die Arbeiter zu Tausenden aus und reiben nachher von expressivem Vorgehen dieser Arbeiter. So wird heutzutage Stimmung für Zuchtshausgefangen gemacht! Aber es spricht die ganze Wut der Unternehmer aus diesen Zeilen darüber, daß sie nicht ihren Willen bekommen und den Tabakarbeiter-Verband zu Boden gedrückt haben. In das rechte Licht gerückt wird diese Auslassung noch, wenn man weiß, daß in dem großen Tabakarbeiterkampf rein gar nichts vorgekommen ist, was zu einem solchen Verlangen berechtigt hätte. Trotzdem die Inorganisierten in großer Zahl in den Betrieben blieben, ist von den Ausgesperrten in jeder Hinsicht musterhafte Disziplin gehalten worden. Der Syndikus und Berichterstatter der Mindener Handelskammer ist gleichzeitig Geschäftsführer des Westfälischen Zigarettenfabrikanten-Verbandes und kennt alle Einzelheiten des Tabakarbeiterkampfes. Das genügt wohl zur Kennzeichnung.

**Eine Stadtverwaltung leistet Streikbrecherhilfe.** In Strassburg i. E. stehen seit 14 Tagen rund 300 Kohlenarbeiter im Streik. Arbeitswillige fanden sich bisher so gut wie keine ein. Da kam den Unternehmern die — Stadt zu Hilfe, die ihre Krane und Kranenführer zum Ausladen des Streikgutes zur Verfügung stellte. Gegen diese einseitige Stellungnahme der Stadtverwaltung protestierte am Dienstag die Strassburger Arbeiterheit in einer starkbesuchten Volksversammlung. In einer einstimmig angenommenen Resolution wurde diese Hilfeleistung scharf verurteilt.

**Christliche Koalitionsfreiheit.** Die Gemeinde Wien, die bekanntlich ausschließlich von den Christlich-Sozialen verwaltet wird, hat dieser Tage den Betrieb des von ihr erworbenen Braunkohlenwerks Zillingsdorf übernommen. Die erste Verwaltungstätigkeit der christlich-sozialen Direktion war nun, die Arbeiter aufzufordern, aus der Union der Bergarbeiter Österreichs auszutreten. 37 Arbeiter, die es ablehnten, diesem Verlangen nachzukommen, wurden sofort gekündigt. — Mit dieser Auffassung der Koalitionsfreiheit dürfte sowohl die Berliner als die Kölner Richtung gleichermaßen einverstanden sein.

**Die Trinkgelber sollen es bringen!** Im Cafe Bauer zu Karlsruhe ist ein Kellnerstreik ausgebrochen. Es handelt sich um Streitigkeiten über die Bezüge. Bei dieser Gelegenheit wird bestätigt, daß die Kellner keinen Lohn keine Kost und keine Wohnung erhalten, sondern von ihren eingenommenen Trinkgeldern an den Prinzipal noch abzugeben haben: 1 Mk. für die Wohnung, täglich 30 Pfg. Bruchgeld und 1,50 Mk. für den Zuträger. Die noblen Gäste zahlen also außer den teuren Getränkepreisen noch so reichlich Trinkgelber, daß die Kellner nicht nur dem Herrn Prinzipal ihren wohlverdienten Lohn ganz schenken, sondern ihm auch noch dafür fortlaufende Gebühren zahlen, daß sie bei ihm überhaupt nur arbeiten dürfen! Da ist es kein Wunder, daß die großen Cafetiers mit Kellnereinkommen prahlen, wenn ihnen dermaßen von allen Seiten das Geld in den Schoß geworfen wird.

**Die Londoner Hafengewaltigen wollen nicht nachgeben.** Aus London wird vom 5. Juli berichtet: Nach einer Erklärung der Hafenbehörde beharren die Arbeitgeber bei dem Beschluß, keinerlei Vorschläge anzunehmen, bevor die Arbeit wieder aufgenommen worden sei. Nach einer Erklärung des Streikkomitees wird der Streik auf unbestimmte Zeit fortgesetzt.

## Kommunales.

**Der Kampf der Mieter in Blauen i. W.** In Blauen herrscht schon seit langer Zeit Wohnungsnot. Infolge des stottern Geschäftsganges wurden viele Familien von auswärtig nach Blauen gelockt, die wohl Arbeit, aber keine Wohnung gefunden haben. Gar viele Familien sind mit ihrem Hausrat auf die Straße gesetzt worden, weil den Hauswirten die Kinderzahl zu groß war. Nunmehr hat die Stadtverwaltung eingreifen müssen, sie hat den Obdachlosen notdürftig ein Unterkommen im Armenhause und in noch zwei anderen städtischen Gebäuden gewährt. Zwei Familien mußten mit einem Raum sich begnügen. Diese städtische Fürsorge wird den Obdachlosen aber nur 14 Tage gewährt. Die Wohnungsnot wird aber trotz alledem von den Hausbesitzern noch abgelehnet, ja sie dient dazu, die Mieter in gemeingefährlicher Weise zu schröpfen. Um 50 bis 60 Proz. sind die Wohnungen seit zwei Jahren teurer geworden. Nimmerjatte Hauswirte — etliche besitzen viele Häuser — steigerten die Mieter nicht nur einmal, sondern fast bei jedem Quartalswechsel. Die die Notlage der Mieter ausgenützt

wird, um persönlichen Vorteil daraus zu ziehen, zeigt am deutlichsten das Treiben von zwei Fabrikanten, die zugleich viele Häuser ihr eigene nennen. Diese beiden Fabrikanten Leopold und Wolff, haben über 200 Wohnungen zum Meist an ihre Arbeiter vermietet. In den letzten 1 1/2 Jahren haben sie die Mieten von 280 Mark auf 380 Mark hinaufgetrieben. Am 1. Juni bekamen sämtliche Mieter ein Schreiben, worin abermals mehr Miete verlangt wurde und außerdem erklärt wird, daß ab 1. Juli nur monatliche Kündigung Geltung hat und der Mietzins im voraus bezahlt werden muß. Doch damit noch nicht genug. Am 1. Juli sind die Mieten abermals um 30 Mk. gesteigert worden und für den 1. August steht nochmals Mietssteigerung bevor. Daß bei solcher Ausnutzung der Not die Mieter von Verzweiflung gepackt werden, ist nur zu erklärlich. Die Mieter sandten eine beschleunigte Eingabe an die Stadtverordneten und den Stadtrat, in der sie erklärten, daß sie sich nunmehr dem Verlangen der Hausbesitzer Leopold u. Wolf einmütig widersetzen; sie werden weder die erhöhte Miete zahlen, noch die Wohnräume räumen und es evtl. auf eine Massenermission ankommen lassen. Die Stadtverordneten und der Rat sollen mit den Hausbesitzern zwecks Ausgleich verhandeln. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde diese Eingabe zur Kenntnis gebracht. Ein solches Auftreten der Mieter hatte das in seiner Mehrheit aus Hausbesitzern bestehende Stadtverordnetenkollegium nicht erwartet. Der Stadtrat hatte inzwischen mit den in Frage kommenden Hausbesitzern Rücksprache genommen und der Bürgermeister konnte die Erklärung abgeben, daß das schlimmste nicht eintreten würde. Danach scheint der Rat den beiden Hausagariern ins Gewissen geredet zu haben. Damit sollte die Stadtverwaltung es aber nicht bewenden lassen, sondern energisch weitere Maßnahmen ergreifen, um einem nimmerjatten Hausagariertum einen Dämpfer aufzusetzen.

## Soziales.

**Ein Nachschuß für Schulkinder** wird binnen kurzem von der Stadtverwaltung in Waldenburg in Schlesien errichtet werden, in dem Arbeiterkinder, besonders schwächliche, denen es in der elterlichen Wohnung an gesunder Schlafgelegenheit fehlt, Aufnahme finden sollen. Vor dem Schlafengehen erhalten die kleinen Asylkinder noch Abendbrot und morgens vor dem Gang zur Schule warmes Frühstück.

## Aus dem Gerichtssaal.

**Danziger „Schuß“leute.** Vor der Danziger Strafkammer fand dieser Tage eine Verhandlung ihren Abschluß, die wiederum zeigt, wie notwendig oft Schutz gegen horrende polizeiliche Übergriffe ist. Angeklagt war der Zimmerer Kopitsch, und zwar wegen angeblichen tätlichen Widerstandes gegen drei Schußleute. Am 16. November 1911 verließ der Angeklagte die Polizeiwache in Danzig-Langfuhr in einem Zustande, der seine ärztliche Behandlung notwendig machte. Ein ärztliches Attest stellte fest, daß der Mann auf dem Kopfe eine vier Zentimeter lange Säbelwunde und andere Verletzungen hatte. Die Umgebungen beider Augen war geschwollen und dunkelblau verfärbt, das rechte Augenlid blutend verlegt. Ein Zahn war ihm losgeschlagen und die Unterkiefer hatte eine drei Zentimeter lange Wunde. Auf dem linken Oberschenkel befand sich ein zehn Zentimeter langer und ein Zentimeter breiter blau verfärbter Streifen. Unter dem linken Knie befand sich eine Hautverletzung, und ferner hatte er noch Stellen, die von Stößen gegen den Leib zeugten. Das Schöffengericht kam zur Freisprechung. Es stellte fest, daß der Angeklagte von einem Schußmann Scharak auf der Straße ohne Grund gepackt, gemißhandelt und arretiert worden sei. Dabei sei er schwer mißhandelt und dann noch auf der Polizeiwache weiter so behandelt, wie es das ärztliche Attest feststellte. Der Amtsanwalt legte gegen die Freisprechung Verurteilung ein. Vor der Strafkammer gab der Angeklagte folgende Schilderung von seinen Erfahrungen mit den Polizeibeamten: Er hörte, daß der damalige Hilfschuhmann Scharak zwei Arbeiter, deren Namen er feststellte, als Paakeug und Waga b u n d e n bezeichnete und ihnen drohte, daß sie was auf die Lumpen bekommen würden. Der Angeklagte sagte dem Beamten, er solle die Leute doch nicht beleidigen. Darauf packte ihn der Schußmann ins Genick. Als er sich umwendete, schlug der Schußmann ihn ohne weiteres mit der Faust ins Gesicht und rief: „Ich werde dir Lämmelein

Zum Glück für die Erhaltung des Friedens erschien in diesem Augenblicke ein Konvikt mit der Meldung, daß sie zum Hauptbuchhalter kommen möchten. Dieser kannte Herrn Bunker und bot ihm die Hand.

„Ist dies Ihr Neffe, Herr Bunker?“ fragte er und sah dabei den hübschen, gutgekleideten und mit sorgloser Miene vor ihm stehenden jungen Mann neugierig an.

„Ja, das ist mein Neffe, wenigstens behauptet er es zu sein“, entgegnete Bunker mürrisch. „Sagen Sie ihm doch, was Sie von ihm wollen, und lassen Sie ihn laufen. Wir können dann ungehindert von unseren Geschäften reden.“

„Ich habe mit Ihnen beiden zu tun.“

„Wir uns beiden?“ Herr Bunkers Worte klangen betrübend. „Was konnte es nur sein, das die Brauerei von ihm und seinem Neffen wollte?“

„Ich glaube, daß es das beste sein wird, wenn ich Ihnen hier eine Stelle aus einem Briefe vorlese, den ich gestern von Fräulein Messinger empfangen habe.“

Der Hauptbuchhalter, ein hoher, kräftlicher Mann, setzte sich seine Brille auf und suchte nach dem Briefe vor ihm auf dem Bult.

„Aus dem, was ich Ihnen jetzt vorlesen werde, Herr Bunker, so begann er, werden Sie die Überzeugung gewinnen, daß die Dienste, die Sie dem verstorbenen Herrn Messinger erwiesen haben, nicht unbedeutend sind.“

„Wirklich?“ fragte Bunker. „Herr Messinger hat mir allerdings oft, wenn wir zusammen waren, eine Belohnung versprochen, die mir nach seinem Tode gegeben sollte.“

„Er hat indes in seinem Testament Ihrer nicht gedacht. Vermutlich vergaß er Sie; um so dankbarer sollten Sie seiner Gattin sein, daß sie sich Ihrer erinnert.“

„Hat sie — hat sie mir etwas gelohnt?“

Der Hauptbuchhalter lächelte. „Ja, sie hat Ihnen in der Tat ein ansehnliches Geschenk gelohnt.“

„Ah!“ Herr Bunkers Finger gerieten unwillkürlich in Bewegung, wie wenn sie Bomben zählten.

„Ist es“, forschte er mit zitternder Stimme, „ist es ein Schatz?“

„Das Geschenk, das Ihnen Fräulein Messinger zugehört hat, ist wertvoller als ein Schatz.“

„Es gibt nichts Wertvolleres auf der Welt als einen Schatz mit Fräulein Messingers Unterschrift“, entgegnete Bunker gelobt, „nichts in der Welt als höchstens einer, der auf einen noch größeren Betrag laßt. Dann sind es wohl Bomben?“

„Aber jetzt, Herr Bunker, Fräulein Messinger

„In Anbetracht der mannigfachen Dienste, die der Ihnen gewiß bekannte Herr Bunker meinem Großvater bei der Verwaltung seines Grundeigentums in und um Steyney erwiesen hat, möchte ich es nicht unterlassen, ihm ein angemessenes Geschenk zu machen und habe deshalb Erkundigungen einzuziehen lassen, was ihm wohl am liebsten sein würde. Wie ich erfahre, hat er einen Neffen, namens Harry Goslett, von Beruf Tischler.“ — es wurde Herrn Bunker sichtlich schwer, die in ihm aufsteigende Erregung zu unterdrücken. — „der ohne Beschäftigung ist. Ich schlage nun vor, daß Sie ihm eine Anstellung in der Brauerei geben und zu diesem Zwecke eine Werkstatt einrichten, wo er für die Brauerei alle in sein Fach fallenden Arbeiten ausführen mag, solange sich ihm nichts Besseres bietet. Es ist mein Wunsch, daß man ihm bezüglich der Arbeitszeit freie Hand lasse und den üblichen Stundenlohn zahle. Die Anerkennung, die Herrn Bunker auf diese Weise für die Selbstlosigkeit zuteil wird, mit der er meinem verstorbenen Großvater gedient hat, wird zweifellos mehr nach seinem Geschmack als eine einfache Geldentschädigung sein. Ich zweifle nicht, daß es ihm das größte Vergnügen bereiten wird, derart seinen Neffen zu einer ehrenhaften Beschäftigung zu verhelfen.“

„Sie sehen also, Herr Bunker, „aber — sind sie krank? Was fehlt Ihnen?“

Das Gesicht des Agenten war purpurrot vor Wut. Dreimal versuchte er zu sprechen, dreimal verlagte ihm die Stimme. Dann stürzte er seinen Hut auf und raste noch immer sprachlos zum Zimmer hinaus.

„Was ist denn in ihn gefahren?“ fragte der Hauptbuchhalter.

Harry Goslett lächelte.

„Ich glaube“, entgegnete er, „daß mein Onkel einen Schatz erwartet hat.“

„Nun ja“, entgegnete der Buchhalter, indem er abweisend die Hand hob. „Doch reden wir jetzt von Ihrer Arbeit. Ihre Werkstatt ist schon eingerichtet und man wird Ihnen alle Reparaturen bringen, die sonst außerhalb der Brauerei besorgt wurden. Es ist mit übrigens unverkennbar, wozu wir einen Tischler in der Brauerei gebrauchen. Ich bin mit Ihnen fertig. Doch halt, noch einen Augenblick. Sie scheinen mit ein sogenannter besserer Arbeiter zu sein?“

„Ich habe eine gute Schule besucht“, entgegnete Harry erwidert.

„Ich habe gegen eine gute Schule nichts einzuwenden, solange sie die Menschheit nicht unzufrieden macht. Wir können in der Brauerei aber nur tüchtigste und zuverlässigste

Leute gebrauchen, die ihr Gewerbe verstehen. Merken Sie sich das.“

„Ich bin mit noch keineswegs darüber klar“, entgegnete Harry, „ob ich annehmen soll oder nicht.“

„Was? Sie sind noch nicht darüber klar, ob Sie die Stelle annehmen sollen? Eine Stelle in Messingers Brauerei? Wissen Sie, daß hier ein jeder, der sich gut aufgeführt, für sein Leben versorgt ist? Wissen Sie, was Sie megarwerden wollen? Die Stelle nicht annehmen! Mann Gottes! Sie können tatsächlich solange Tischler für die Brauerei bleiben, bis man Sie in den Ruhestand versetzt und Ihnen eine Alterspension zahlt.“

„Ich bitte um einen Tag Bedenkzeit, da ich über meine Zukunft mit mir selbst noch nicht ganz im reinen bin.“

„Überlegen Sie es sich noch einen Tag. Falls Sie sich jedoch morgen nicht in der Werkstatt einfinden, so werde ich Fräulein Messinger mitteilen, daß Sie ihr Angebot abgelehnt haben.“

Harry ging beschleunigten Schrittes davon. Es hatte ihm bisher gefallen, sich für einen Tischler auszugeben, der sich auf der Suche nach Arbeit befand; doch war ihm nie der Gedanke auch nur einen Augenblick ernstlich in den Sinn gekommen, daß ihm Lohnarbeit angeboten werden könnte, und wider Erwarten sah er sich plötzlich vor die Wahl gestellt, entweder die Stelle in der Brauerei annehmen oder als ein entlarvter Schwindler dazustehen.

Da es gegen sein Verprechen verstieß, Fräulein Kennedy während der Geschäftsstunden in dem Hause der Kooperations-Gesellschaft aufzusuchen, schlenderte er langsam nach der Pension Bornaack zurück, wo er in seinem Zimmer unruhig auf und ab ging. Es war viel, was er aufgeben sollte, um, er mußte nicht was, dafür einzutauschen. Einfort würden die Klubs für ihn aufhören zu existieren und es würde keiner jener angenehmen Mahlszeiten zu zweien oder dreien an den kleinen runden Tischen mehr für ihn geben, kein behagliches Blaubern in den bequemen, großen Klubsesseln, keine Gelegenheiten, die Gesellschaft schöner junger Damen aufzusuchen und sich mit ihnen zu unterhalten, kein Billardspiel, kein Fedten, Schlägen und Ketten mehr — alles, alles mußte mit einem Schläge aufhören. Ja, es ging nicht anders, denn in Zukunft sollte er täglich neun Stunden zum Satz von je zehn Pence die Stunde arbeiten, was einem Wochenlohn von zwei Pfund gleichkommt, wenn man den freien Sonnabend nachmittags in Abzug bringt. Auch der Gedanke an die bittere Enttäuschung, die er Lord Jorcelan bereiten würde, fiel ihm schwer auf's Herz.

(Fortsetzung folgt.)

fen, die Nase in solche Sachen zu stecken! Darauf erbot er sich, seine Personallein durch eine in der Nähe wohnende Restaurateurin besitzigen zu lassen. Nun ließ der Schuhmann ihn wiederholt mit dem Fuß gegen die Beine und den Leib. Dann zog er den Säbel und schlug ihn mit der hohen Kante über den Kopf, so daß eine stark blutende Wunde entstand. Als er zur Notwehr instinktiv nach dem Beamten griff, schlug dieser ihn noch mehrere Male mit dem Säbelgriff auf den Kopf. Darauf wurde er zur Wache geführt, indem der Polizist mit gezogenem Säbel neben ihm ging. Im Gausflur der Wache erhielt er noch mehrere Schläge. Im Eingang des Vorzimmers der Wache stieß der Schuhmann den K. so stark mit Fuß und Faust vor sich her, daß er durch die Tür auf den damaligen Hilfschuhmann Brodowski zuschlug. Dabei rief Scharfus dem Kollegen zu: „Der Kerl will alles abwürgen!“ Brodowski schlug darauf ebenfalls den K. wiederholt mit der Faust ins Gesicht, obwohl mehrere Schulleute den Vorgang beobachteten. Nun setzte Brodowski, der eine braune Jacke trug, den Helm auf und zog den Uniformrock an. Dann ließ er K. stramm stehen und verfehlte ihm eine Anzahl Ohrfeigen. Diese Mißhandlung war selbst einem anderen Schuhmann zu viel. Er erklärte, daß der Mann so blute, daß das ganze Zimmer schmutzig würde; er müsse deshalb zur Sanitätswache zum Verbinden gebracht werden. Nun fesselten Brodowski und Scharfus den K. Als sie mit ihm durch den Gausflur gingen, kam der Schuhmann Dalügge hinzu und schlug den Gefesselten mit der Faust gegen die Zähne. Als der Gemarterte verbunden war, wurde er bis zum nächsten Morgen in dem Arrestlokal in Langfuhr behalten. Darauf wurde er zum Danziger Polizeipräsidium übergeführt, wo aber um 11 Uhr seine Entlassung erfolgte. K. richtete darauf eine Strafanzeige gegen die Schulleute Scharfus, Brodowski und Dalügge. Der Staatsanwalt lehnte jedoch das Einschreiten ab und erhob Anklage gegen den K. Die Hilfschulleute wurden inzmischen als Schulleute fest angefaßt. Vor dem Schöffengericht gab Scharfus den Säbelhieb und die Fußhiebe zu. Er wollte aber zu seinem eigenen Schutze gehandelt haben, weil er einen Angriff mit dem Messer für möglich hielt. Brodowski beschwor, K. habe ihn grundlos am Halse gewürgt, bis er blau wurde und am Ofen hinstürzte. Geschlagen habe er aber nicht. Als ihn dann der Vorstehende auf das Recht der Verweigerung der Aussage hinwies, machte B. davon Gebrauch! Dalügge wollte ebenfalls nicht geschlagen haben. Frau Reichsalfassistent W., Bureauvorsteher G. und Kaufmann N. beschworen in beiden Instanzen als Augenzeugen, daß der Schuhmann Scharfus den K. grundlos angegriffen und mißhandelt habe. Der Staatsanwalt erklärte, daß er die Verurteilung zurückziehe. Damit wird der erstinstanzliche Freispruch rechtskräftig. Ob die drei Schulleute, die in der Verhandlung so schwerer Vergehen beschuldigt worden sind, nun endlich wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt unter Anklage gestellt werden?

**Ein Geschworenenerdict aufgehoben.** Der seltene Fall, daß der Gerichtshof den Spruch der Geschworenen aufhebt, weil seiner Ansicht nach die Geschworenen sich zu ungünstigen des Angeklagten geirrt haben, ereignete sich vor dem Schwurgericht in Bielefeld. Der Kaufmann J. war vom Schwurgericht verurteilt worden. Es liegen Bedenken an der geistigen Zurechnungsfähigkeit des Verurteilten auf, die schließlich zu einem Wiederaufnahmeverfahren führten. Drei Ärzte befanden, daß J. bei Leistung des Eides ein kranker Mann gewesen sei, über dessen Zurechnungsfähigkeit Zweifel vorliegen. Obwohl der Staatsanwalt Freispruch beantragte, bejahten die Geschworenen die Schuldfrage auf Verleitung zum Meineid. Der Gerichtshof hob auf Grund des § 317 der Strafprozessordnung den Schuldpruch auf, indem die Sache an das nächste Schwurgericht verwiesen wurde.

**Wieder ein Spionageprozess.** Vor dem vereinigten zweiten und dritten Strafsenat des Reichsgerichts begann gestern unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Menge der Spionageprozess gegen Leopold Eilers und die Kellnerin Olga Klink. Eilers ist 1880 auf Helgoland geboren und wurde später nordamerikanischer Staatsangehöriger. In Deutschland war er als Bootsmann und Schiffer tätig und eine Zeitlang in New-Orleans als Farmarbeiter. Von seiner ersten Frau ist er geschieden. Seine zweite Frau, eine Amerikanerin, ist gestorben. Er ist verlobt mit der Mitangeklagten Klink, welche 1886 in Hiddisau bei Bregenz geboren ist. Nach dem Eröffnungsbeschluss hat Eilers versucht, die Pläne von den Befestigungen Helgolands in seinen Besitz zu bringen, um davon landesverräterischen Gebrauch zu machen, Olga Klink ist wegen Beihilfe angeklagt. Zeugen sind nicht geladen worden. Auf Antrag des Reichsanwalts ist die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Gestern nachmittags nach 4 Uhr ist das Urteil verkündet worden. Eilers wurde wegen versuchten Verbrechens gegen den § 8 des Spionagegesetzes zu vier Jahren Zuchthaus, sechs Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht verurteilt, unter Anrechnung von fünf Monaten Untersuchungshaft. Die Mitangeklagte Klink wurde wegen Unterlassung der Anzeige gegen Eilers zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt gelten. Eilers hatte auf Helgoland einen Fremden kennen gelernt, dem er versprach, ihm geheimzuhaltende Angaben zu liefern. Nach längerer Korrespondenz hat er zwei Zeichnungen auf Helgoland angefertigt. Er wollte sie dem Fremden übergeben, wofür er 100 Mk. erhalten sollte, wurde aber vorher in Berlin festgenommen. Die Zeichnungen hatte er in der Wohnung der Mutter seiner Braut Olga Klink aufbewahrt, wovon diese Kenntnis hatte, es aber unterließ, Anzeige zu erstatten.

**Wegen Majestätsbeleidigung** wurde der Fabrikbeamte Schag von der Strafkammer in Saargemünd zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Das Vaterland ist gerettet!

## Aus Nah und Fern.

**Aus der besten der Welten.** Die Arbeiterfrau Bertha Wehling in Berlin hat gestern nachmittags sich und ihre beiden Kinder mit Leuchtgas zu vergiften versucht. Die Mutter und ein dreijähriger Sohn konnten ins Leben zurückgerufen werden; der 1½-jährige Sohn war bereits tot. Längere Arbeitslosigkeit, die die Familie in Schulden gestürzt hatte, wird als Grund für die Tat angegeben.

**Wegen der Familientragödie in Steglitz** ist Lokaltermin abgehalten worden. Portier Friedrich, der eigentliche Urheber der entsetzlichen Katastrophe, wurde aus der Haft vorgeführt; er zeigte keine Spur von Reue und Erschütterung. Die Vernehmung der Frau Friedrich konnte im Kreisstrafenhaus nicht erfolgen, da sie sich zu schwach fühlte.

**Liebesabenteuer eines Gemeindefullehrers.** Die Bekanntschaft mit einer Pseudografin hat einem Steglitzer Gemeindefullehrer sieben Hundertmark Scheine gekostet. Der Lehrer lernte die Dame vor einer Reihe von Tagen in einem Berliner Stadtbahnzuge zufällig kennen und verabredete mit ihr einige Rendezvous. Die Dame, die kaum zwanzig Jahre alt war, stellte sich dem Lehrer als „Gräfin Jatzemski“ aus der Bukowina vor und erzählte ihm, daß ihre Eltern dort große Besitzungen hätten. Sie selbst habe von ihren Großeltern ein umfangreiches Gut geerbt und befinde sich jetzt auf einer Vergnügungsreise durch Deutschland. Die Vornehmheit ihrer Familie suchte sie dadurch hervorzuheben, daß sie erzählte, Kaiser Franz Josef weile oft bei ihren Eltern zur Jagd. Gleichzeitig ließ die Gräfin durchblicken, daß sie nicht abgeneigt sei, den schmucken Lehrer zu heiraten und daß sie dafür Sorge tragen würde, daß er adoptiert und den Namen eines Grafen Jatzemski führen werde. Die Gräfin hatte, wie Berliner Blätter erzählen, in einem Hotel am Anhalter Bahnhof mehrere Appartements gemietet und ließ sich durch ein Vermittlungsbureau eine Hofe, einen Diener und eine Wonne verschaffen, denen sie fürstliche Röhne in Aussicht stellte. Schließlich schöpfe man aber in dem Hotel Verdacht, da die angebliche Gräfin fast gar kein Gepäck bei sich führte. Man erkundigte sich nach ihrem Gatten und mußte hören, daß dieser zurzeit in einem Berliner Vorort weile und dort geschäftlich in Anspruch genommen sei. Er werde aber in den nächsten Tagen in das Hotel am Anhalter Bahnhof übersiedeln. Als schließlich der ahnungslose Lehrer in dem Hotel erschien, um seiner zukünftigen Braut einen Besuch abzustatten, erklärte die „Gräfin“ dem Hotelpersonal, daß dies ihr Gatte gewesen sei. Bald darauf kam aber der Lehrer in den Verdacht, ein Mädchenhändler zu sein, und dies veranlaßte die Kriminalpolizei zum Einschreiten. Beide wurden am Donnerstag getrennt vernommen. Während die „Gräfin“ all ihre Schwindelereien zunächst aufrechterhielt, gab der überraschte Lehrer zu, daß er seiner „Braut“ bereits 700 Mk. geopfert habe, da sie ihm erzählte, daß ihr Geld in wenigen Tagen in Berlin eintreffen werde. Als man darauf der Gräfin auf den Kopf zusagte, daß sie eine Schwindlerin sei, legte sie ein reumütiges Geständnis ab. Sie gab zu, daß sie eine Friseurin aus Steglitz sei und die Wohnung ihrer Mutter verlassen habe, weil sie mit ihr in Streit geraten war. Da sie kein Geld hatte, sei sie auf den Gedanken gekommen, sich dem Lehrer gegenüber als reiche Gräfin auszugeben. Festig weinend erzählte sie noch, daß sie auch einem Kaufmann gegenüber als Gräfin aufgetreten sei und ihm um die gleiche Summe betrogen habe. In den Vormittagsstunden erschien am Freitag vor dem Hotel eine mit vier Pferden bespannte Equipage, die die Gräfin für eine Spazierfahrt bestellt hatte. Sie mußte wieder umkehren, da die Gräfin bereits ihren Wohnsitz nach Moabit verlegt hatte.

**Schuhmanns Verwegang.** Vor einigen Tagen berichteten wir von den Ausschreitungen eines Schuhmannes Karberg in Breslau. Er wurde von der Strafkammer zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er einem angeheirateten Arbeiter ein paar wichtige Ohrfeigen gegeben und den zu Boden Gefallenen dann noch mit Fuhrtritten ins Gesicht regaliert hatte. Zu dieser Affäre macht unser Parteiblatt in Hannover jetzt die folgenden für die behördliche Anstellungspraxis sehr charakteristischen Mitteilungen: „Es handelt sich dabei um jenen Karberg, der vor mehreren Jahren sich allerlei ähnliche Taten zuschulden kommen ließ als Schuhmann des 11. Regiments in Hannover. Leider wurde in den meisten Fällen keine Anklage erhoben. Schließlich wurde es aber so schlimm, daß Karberg diszipliniert wurde. Er wurde nach einiger Zeit dann aber doch wieder bei der Polizei angestellt. Zunächst glücklicherweise nur im Schreibdienst beim Präsidium, bis er vor zirka 1¼ Jahren nach Breslau versetzt wurde, um dort wieder Schuhmann zu werden. Wir waren damals im höchsten Maße erstaunt und sahen dem Augenblick mit Sicherheit entgegen, wo Karberg sich wieder vergehen würde. Das ist ja denn nun auch geschehen.“ — Das Vorgehen der Behörde, einen wegen Ausschreitungen bereits disziplinarisch bestraften Menschen wieder als Schuhmann einzustellen, verdient den schärfsten Tadel. Das Publikum muß verlangen, daß zu seiner Sicherheit derartige Elemente dem Schuhmannsberufe fern gehalten werden. Jedenfalls trägt die Behörde die Verantwortung für die jetzt in Breslau von dem Schuhmann Karberg verübten Mißhandlungen.

**Autounfall.** In der Nacht zum Freitag gegen 1 Uhr ereignete sich in Darmstadt ein schwerer Autounfall. Das Automobil von Dr. Fiedler-Fungstadt stieß bei der Heimfahrt in der Nähe der Haltestelle Ludwigshöhe mit einem Fuhrwerk zusammen. Beide Insassen des Automobils, Fiedler und dessen Frau, wurden schwer verletzt. Fiedler starb auf dem Transport ins Krankenhaus. Das Automobil ist zerrümmert.

**Wieder eine schwere Explosion.** Auf dem Hochofenwerk König in Hörde ereignete sich gestern Abend eine Kesselexplosion, durch die sieben Arbeiter getötet sein sollen. Einzelheiten fehlen noch.

**Sich selbst geküßt hat der Flieger Wenzlers** bei Leipzig Staatsanwaltschaft. Er erklärt, daß es sich um einen Racheakt handelt.

**Schweres Unglück.** Am fürstlich Waldburgischen Schlosse Zell wurde der Forstwart Angeler beim Bestiegen seines Jagdwagens von dem plötzlich losgehenden Doppelpfeiler seines Gehilfen getroffen. Beide Schiffe gingen ihm in den Unterleib. Er war sofort tot.

**Übermals zwei Flieger abgeführt.** Hauptmann Lorraino und Major Wilson, die auf dem Flugfelde von Stonehenge (England) Flugversuche unternahmen, stürzten aus bedeutender Höhe ab. Beide hatten so schwere Verletzungen erlitten, daß der Tod fast unmittelbar nach dem Absturz eintrat.

**Die erste Luftreise von Stadt zu Stadt** auf dem Wasserflugzeug vollführte der Flieger Barra. Er flog auf einem Courtis-Doppeldecker um 6 Uhr morgens in der Nacht von St. Juan auf und traf um 9½ Uhr über dem Hafen von Marseille ein, nachdem er anderthalb Stunden auf der See von Hyères geweltet hatte. Die zurückgelegte Strecke längs der Küste beträgt reichlich 200 Kilometer. Als Barra später nach Lyon fliegen wollte, stürzte er 12 Kilometer von Marseille entfernt ins Wasser. Ein Dampfer nahm ihn und den Apparat ins Schlepptau; Barra ist unverletzt.

**Der Abschluß der „Titanic“-Untersuchung.** Nach 38 Sitzungen ist, wie schon gemeldet, die Untersuchung der „Titanic“-Katastrophe abgeschlossen worden. Bemerkenswert ist, so wird darüber aus London gemeldet, daß die Blätter, wenn überhaupt, nur mit wenigen Worten davon Notiz nehmen. Der Vorstehende Lord Mersey, der es allen Beteiligten wirklich nicht schwer gemacht hat, sich rein zu waschen, hat auch die in Betracht kommende britische Behörde einschuldig. Er erklärte, welche Vorsichtsmaßregeln das Handelsamt auch hätte anordnen mögen, die Verwegenheit der „Titanic“-Offiziere hätte sie alle zunichte gemacht. Es sei zu hoffen, daß kein Schiff je wieder ein so tödliches Risiko laufen werde, und daß jeder Kapitän sich bewußt werde, daß die paar Tage oder Stunden, die länger zu einer Reise von England nach Amerika gebraucht würden, wenig zu bedeuten hätten gegenüber der ungeheuren Gefahr der rücksichtslosen Rauberei über den Ozean, besonders wenn Warnungen vorlägen. Als besondere Fehler in der Führung der „Titanic“ bezeichnete Lord Mersey den Mangel eines genügenden Ausgucks und die unverminderte Schnelligkeit. Er erklärte ferner, er könne den Kapitän von der „California“, die die Geferhnsignale der „Titanic“ gesehen habe, nicht für schuldig befinden, weil das Untersuchungskomitee nicht über ihn zu Gericht gesessen habe. Es sei insofern kein Zweifel darüber, daß er die Geferhnsignale unbeachtet gelassen habe. Das Komitee wird demnächst einen schriftlichen Bericht über die Untersuchung an die Regierung erstatten.

**Bei dem Eisenbahnunglück bei Corning-Neuport** sind, wie jetzt feststeht, 84 Personen umgekommen und 60 verwundet worden. Mehrere sind so schrecklich zugerichtet, daß sie ihre Retter baten, ihnen den Tod zu geben. Das Unglück wurde verursacht durch die Nichtbeachtung des Haltesignals des Expresszuges. Ferner wird aus Corning telegraphiert, daß ein Unglück auf der Cadmannabahn hat sich bei nebligem Wetter ereignet. Der Expresszug fuhr mit einer Geschwindigkeit von 50 Meilen in der Stunde. Der Lokomotivführer erklärte, er habe infolge des Nebels weder die Signallichter am Ende des stehenden Personenzuges, noch die Laterne, die der vom Personenzuge zurückgeschickte Signalmann schwang, sehen können.

**Die feindlichen Brüder.** Der Streit zwischen der Berliner und Kölner Richtung des Zentrums kreibt ergößliche Blüten. Aus den Liebeswürdigkeiten, die sich die Frommen in den Zentrumsblättern der verschiedenen Richtungen an den Kopf werfen, könnte ein Raschemmenbruder sein Schimpfwörterlexikon reichhaltig ausstatten. Aber nicht nur mit Knottigkeiten wird die „gerechte Sache“ verteidigt, man regaliert sich auch mit preßgesetzlichen Verletzungen, unter denen die des verantwortlichen Redakteurs des päpstlichen Organs „Das katholische Deutschland“ eine Musterleistung darstellt. Er sendet an seine Brüder in Christo, die die „Schlesische Volkszeitung“ redigieren, folgende famose Verächtung: „Unter Berufung auf § 11 des Preßgesetzes vom 7. Mai 1874 erlaube ich Sie um Aufnahme folgender Verächtung: In Nr. 288 der „Schlesischen Volkszeitung“ vom 27. Juni 1912 befindet sich folgende Stelle: Der als verantwortlich zeichnende Redakteur des „Katholischen Deutschland“ heißt Alois Lammel; er ist 22 Jahre alt.“ Diese Behauptung ist insofern unrichtig, als ich nicht 22, sondern 21 Jahre alt bin.

Ergebenst  
Alois Lammel.

## Handels- und Marktnachrichten.

**Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 2. Juli.**  
Auftrieb 4460 Schweine. Markt rege geräumt. Aberhand — Stück.  
Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 70,— bis 71,— (56,— bis 57,00 Mk.) Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfund, Tara 20 Proz., — bis 71,— (— bis 56,— Mk.) Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 70,00 bis 71,— (54,50 bis 55,50 Mk.) Gute leichte Ware, unter 200 Pfund, Tara 22 Proz., 70,— bis 71,— (54,50 bis 55,50 Mk.) Geringere Ware, Tara 24 Proz., 68,— bis 68,— (48,00 bis 51,50) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 65,— bis 67,00 (52,00 bis 53,50) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent 60,00 bis 64,00 (47,00 bis 50,00) Mk.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.  
Verleger: E. H. Schmarb. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

**Komitee- und Kommissionssitzungen**

**Jugendausflug.**  
1817  
Montag, 8. Juli, abds. 8½ Uhr: Sitzung im Parteisekretariat.

**Ad. Hübner**, Uhren- u. Goldwarenwerkstatt. (104) Fünfhausen 13.

**Willy Koch**  
Zahntechniker  
Lübeck, Holstenstrasse 21.

**Feine Meierei-Grasbutter**  
a Pfund 1.25 Mk.  
1794) empfiehlt  
**Fritz Frohm, Fedder J. Behm,**  
Lühowstr. 13. Hansastr. 97.

**Kartoffeln**  
10 Pfund 50 Pfg. (1788)  
**C. Heese, Meierstraße 26.**

**Rosentartoffeln**  
10 Pfund 70 Pfg. empfiehlt (1788)  
**J. Peters, Dornelstraße 82a.**

**Ungeziefer**  
jeder Art, vertilgt unter Garantie  
**F. Kröger**, (1813)  
konz. geprüfter Kammerjäger.  
Spezialität: Wanzenvergiftung.

**Amateur.** Einige Duzd. Kollifilm, 6½×11 cm, 1 Duzd. Packfilm, 8×10½, 1 Objektiv sehr billig. (1804) Print 11.

**Fahrrad m. Torpedo-Freilauf**  
billig zu verkaufen.  
(1788) Schützenstr. 52a.

**Uhren! Uhren!**  
neue und gebrauchte (1722) zu 3, 5, 7 und 10 Mk.  
nur Markttwiete 2, d. d. Post.

**Herzlicher Sonntagsdienst**  
am 7. Juli von 1 Uhr ab. (1774)  
Dr. med. Zieh, Gr. Burgstr. 47.  
Dr. med. v. Thaden, Breitenstraße 29.  
Dr. med. Schiomer, Schw. Allee 9a.

**Gabe meine Praxis wieder aufgenommen.** (1801)  
Frau Helms, Gebamme.  
St. Burgstraße 4.

**Geschmackvolle Feinschmecker**  
1787  
Kottwitzer. 68 ll.

**Magnum bonum** (1804)  
10 Pfd. 60 Pfg. Warendorferstr. 10.

Eine **Pfisch-Garnitur**, pass. für Brautleute, billig zu verkaufen. (1816)  
Langer Lohberg 68.

**1 Grammophon mit Platten für 20 Mk. zu verkaufen.** (1512) Wafenismauer 122, part.

**Goldene und silb. Uhren**  
269) gut und billig.  
**L. S. Baruch**, Pfandleihgeschäft, Rgidienstr. 35.

**Täglich in allen Verkaufsstellen:**  
Frisches  
**Kraft-Dauer-Brot**  
**C. Siemers, Struckmühle**  
114) Fernsprecher 1110

**Aussteuer-Artikel**  
 empfehle in anerkannt gut. Qualitäten  
**Bettinletts** für Ober- u. Unterbetten  
 in jeder Preislage.  
**Bettfedern und Daun**  
 garantiert doppelt gereinigt  
 von 50 Pfg. bis 5.50 Mk. p. Pfd.  
**Bettsatins und Damaste**  
 in hervorragender Auswahl.  
**Kissenbezüge von 80 Pfg.** an  
**Fert. Bettbezüge, Bettlaken**  
**Handtücher, Tischtücher**  
 in großer Auswahl. (1807)  
**Rote Rabattmarken.**  
**Ernst Diederichs**  
 Brocksstr. 25, Ecke Warendorpst.  
 10.50 Mk. 12.50 Mk.

**WELT-SCHUH-MARKE**  
**Salvator**  
 GARANTIERT  
 oder 4 Prozent har.  
**15.50 Mk. 18.00 Mk.**  
 107) Alleinverkauf  
**F. Baurenfeind, Mühlen-**  
**str. 34.**

**Gewerkschaftshaus**  
 Lübeck, Johannisstraße 50-52  
 ff. gepflegte Biere.  
 Kalte und warme Speisen zu jeder  
 Tageszeit.  
 ff. Mittagstisch ff. von 12-2 Uhr.  
 102) 65 Pfg.

**Louisenlust.**  
 1781) Morgen, Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**

**Weisser Engel**  
 Ratzburger Allee 29.  
 Endstation Bahnlinie 4.  
 1820) Jeden Sonntag:  
**Freies Tanzkränzchen.**

**Hansa-Halle**  
 Heute, Sonntag:  
**Gr. Tanzkränzchen**  
 1825) J. Rieck.

**Friedr. Franz-Halle**  
 Morgen Sonntag:  
**Gr. Tanzkränzchen**  
 Eintritt frei.  
 1826) Endstation Krankenhaus.  
 Ende 1 Uhr.

**Wilhelm-Theater.**  
 Jeden Sonntag von 5-1 Uhr:  
**Ballmusik.**

**Adlershorst.** (107)  
 Jeden Sonntag:  
**Tanzkränzchen**

**Zentral-Hallen**  
 Jeden Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
 Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.  
 108) H. Pagel.

**Konzerthaus Friedrichshof**  
 Jeden Sonntag:  
**Tanzkränzchen**

**Neue Kartoffeln**  
 Hiesige gelbe lange ..... Pfd. 10 Pfg., 10 Pfd. 90 Pfg., 100 Pfd. 8.00 Mk.  
 „ Kaiserkrone..... „ 9 „ 10 „ 80 „ 100 „ 7.00 „  
 Letztere sind leichter verdaulich als gelbe lange, aber weissfleischig.  
**Holstenstraße 6. Karl Voss. Holstenstraße 6.**

**Neu-bauerhof.**  
 110) Morgen Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**

**Einsegel**  
 95) Morgen Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
 Auf dem Festplatz.  
 In beiden Volksfesttagen  
**einmaliges Gastspiel**  
**des berühmten Volks-**  
**humoristen**  
**L. Puls aus Lübeck**  
 mit seinem Ensemble.  
**W. Albers**  
 Eutin. (1823)

**Achtung!**  
**Fabrikarbeiterverband**  
 (Zahlstelle Lübeck und Umgegend.)  
 Die Mitglieder, die sich am mor-  
 rigen Sonntag am Schwartauer  
 Gewerkschafts-Festzuge beteiligen  
 wollen, werden ersucht, sich um 1 Uhr  
 oder 1 Uhr 30 Min. bei der Dreh-  
 brücke einzufinden.  
 Um recht zahlreiche Beteiligung  
 ersucht  
 1850) Die Ortsverwaltung.

**Gewerkschafts-Fest**  
 Schwartau.  
 Empfehle mein Erfrischungszelt  
 auf dem Festplatze zur freundlichen  
 Benugung. **Otto Evers.**  
 1812) St.-Mühlen.

**Gasthof zum Riefebüsch**  
 Schwartau.  
 Angelegentlich des Gewerkschafts-  
 festes empfehle mein Lokal und  
 Garten bestens. (1811)  
**Gotthard Strunck.**

**Franz Boys Restaurant**  
 Schwartau.  
 Halte meine Lokalitäten allen  
 Besuchern des Gewerkschaftsfestes  
 bestens empfohlen. (1810)  
 Musikalische Unterhaltung.  
**Franz Boy.**

**Gasthof am Kreuzweg**  
**Seeretz.**  
 Halte allen Festteilnehmern und  
 Freunden mein  
**Erfrischungszelt**  
 auf dem Gewerkschaftsfest in  
 Schwartau  
 bestens empfohlen.  
 1822) **Emil Gordts.**

**Kalnbergs**  
 Variété und Kabarett.  
 Nur noch kurze Zeit!  
**Gastspiel des Original**  
**Budapester Ensemble**  
**Lachen ohne Ende!**  
 Beg. 8 Uhr. (1829) Entr. 40 Pfg.  
 Abends 10<sup>1/2</sup> Schnittdiletts.

**Probieren Sie bitte**  
**MAGGI'S**  
 Nudel-Suppe | Grünkern-Suppe  
 Erbs m. Schinken- | Sago-  
 Rumford- | Tapioka-  
 Königin- | Pilz-  
 Sternchen-Suppe | Kartoffel-Suppe  
 usw. (Mehr als 35 Sorten).  
 Verlangen Sie aber  
 bitte ausdrücklich **MAGGI'S Suppen,**  
 denn sie sind die besten!  
 1775

**Geschäfts-Verlegung.**  
 Hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich mein Geschäft am  
 1. Juli von der Fleischhauerstraße nach  
**St. Johannis Nr. 22,**  
 gegenüber der Haupt-Feuerwache, verlege. (1711)  
 Ich bitte, mir auch fernerhin Ihr Vertrauen zu bewahren und halte  
 mich bei Bedarf bestens empfohlen.  
 Hochachtungsvoll  
**Friedr. Beuch, Tischlermeister.**  
 Fernruf 3106. Bank-Konto: Handel und Gewerbe.

**Trinkt**  
**Buntekuh-Kümmel**  
 1708) Dampfkorn-  
 Brennerei Buntekuh.

**Neuer Neutraler Guttempler-Orden**  
 (N. N. G. O.)  
**Loge Wahrheit Nr. 1**  
 tagt jeden Mittwoch abends 9 Uhr im Logenheim „Zu den drei Ringen“,  
 Danjastraße 3. Briefkasten im Lokal. (1779)  
 Auskunft erteilen: **J. Kock,** Arminstraße 3 b.  
**E. Tech,** Glandorpstraße 5. **W. Stümer,** Südfaulen 14.

**Preußische Lose**  
 Ziehung 1. Klasse 10. und 11. Juli 1912  
 1653) 

1/5	1/4	1/2	1/1	vorrätig.
5.-	10.-	20.-	40.-	

**Falck,**  
 Telephon 58. Königl. Lotterie-Einnehmer.  
 Lübeck, Breite Straße 53, I. (Haus Freyholz).

**Kranken- und Sterbe-Kasse gewerblicher Arbeiter.**  
 (G. S. Nr. 24.)  
**General-Versammlung**  
 am Montag, dem 5. August 1912, abends 8 1/2 Uhr  
 im „Gewerkschaftshaus“, Johannisstraße 50-52.  
 Tagesordnung:  
 1. Abrechnung vom 2. Quartal 1912.  
 2. Verschiedene Kassenangelegenheiten.  
 Der Vorstand.  
 1771) Mitgliederbücher sind vorzuzeigen.

**Gildetag**  
 der  
**St.-Gertrud-Schweine-Gilde**  
 am Sonntag, d. 7. Juli 1912  
 abends 8 Uhr  
 in **Neu-Bauerhof.**  
 Tagesordnung:  
 1. Abrechnung vom 2. Quartal 1912.  
 2. Besprechung des § 3 des Statuts.  
 3. Verschiedenes.  
 4. Beitragserheben  
 (1772) 1822)

Empfehle mein (1821)  
**Erfrischungszelt**  
 auf dem Gewerkschaftsfeste.  
**J. Süfke**  
 Rensefeld.  
 Empfehle mein  
**Erfrischungszelt**  
 auf dem Festplatze.  
**A. Strampfer Ww.**  
 1789)

**Steinröder Baum.**  
 Am Sonntag, dem 7. Juli:  
**Großes Ringreiten.**  
 Wozu freundlichst einladen (1769)  
**W. Behnke. Die lustigen Reiter.**  
**Deutsches Haus**  
 Eutin.  
 Den Besuchern des  
**Eutiner Volksfestes**  
 bringe mein  
**Wirtschafts- und Tanzzelt**  
 in Erinnerung und bitte um gütigen  
 Zuspruch. (1824)  
 Hochachtungsvoll  
**Paul Schröder.**

**Hotel Kronprinz**  
 Schwartau 1815  
**Johs. Piquardt.**

**Seeretz.**  
**Gasthof zur Börje**  
 Halte mich den Vereinen und  
 Verbänden zum  
**Gewerkschaftsfest**  
 bestens empfohlen und bitte um  
 gütigen Zuspruch.  
**Ernst Wendt.**

**Gasthof „Transvaal“,**  
 Schwartau.  
 Bringe meine Restauration zum  
 regen Besuch in freundliche Er-  
 innerung. (1808)  
 Für gute Speisen, ff. Getränke  
 ist bestens gesorgt.  
**R. Pinkert.**

**Hamburger Hof**  
 Schwartau.  
 Allen Besuchern des Ge-  
 werkschaftsfestes halte meine  
 Restauration bestens em-  
 pfohlen.  
 Sonnabend und Sonntag:  
**Gr. Müst-Unterhaltung.**  
 1809) **A. Lau.**

**Moising.**  
**Sozialdemokratischer Verein**  
 Den Genossen und Genossinnen  
 sei hiermit zur Kenntnis gegeben,  
 daß die am Sonnabend, dem  
 6. Juli fällige Mitglieder-Ver-  
 sammlung umständehalber ausfällt.  
 1776) **Der Vorstand.**

**Deutscher**  
**Transportarbeiterverband**  
 Mitgliedschaft Lübeck.  
 Abfahrt der Kollegen zum  
**Schwartauer Gewerkschaftsfest**  
 am Sonntag mittag 1 Uhr präz.  
 ab Drehbrücke.  
 Wir bitten um möglichst zahl-  
 reiche Beteiligung der Kollegen und  
 deren Familien.  
 1798) **Der Vorstand.**

**Achtung!**  
**Sozialdemokratischer Verein**  
 Schwartau-Rensefeld.  
 Abmarsch zum Gewerk-  
 schaftsfest präzise 1 1/4 Uhr  
 vom Vereinslokal.  
 1803) **Der Vorstand.**

**Sozialdemokratischer Verein**  
 Trems-Vorwerk.  
**Versammlung**  
 am Montag, 8. Juli  
 bei Schulz in Trems.  
 Tagesordnung wird in der Ver-  
 sammlung bekannt gegeben.  
 1789) **Der Vorstand.**